

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit., bei den Postanstalten: im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit., monatlich, 15,30 Lit., vierteljährlich, im Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Erscheinungstermin: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 4544, 4545, 4546; nach Drahtanschrift: Dampfschiffverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Ausnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 22

Memel, Sonntag, den 26. Januar 1936

88. Jahrgang

Schlussfikung in Genf

Danzig = Bericht angenommen

„... daß der heutige Tag den Anfang einer neuen Aera in den Beziehungen zwischen Danzig und dem Völkerverbunde bedeuten werde“

Genf, 25. Januar. Der Völkerverbund hat am Freitag nachmittag den von dem englischen Außenminister Eden vorgelegten Bericht über die Danziger Frage einstimmig angenommen. Die darin enthaltenen Entschlüsse haben folgenden Wortlaut: „Der Rat fordert den Senat der Freien Stadt Danzig auf, im allgemeinen alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um in einer dem Geiste der Verfassung angemessenen Weise zu regieren. Er stellt mit Befriedigung fest, daß der Senat jetzt die notwendigen Maßnahmen trifft, um die Verordnung vom 10. Oktober 1933 über den Ehrenschutz der nationalen Verbände aufzuheben und durch Zahlungen im Gnadenwege den Schaden wieder gut zu machen, der nach Auffassung des Rates den Beschwerdeführern Leid und Schande sowie anderen, die sich in ähnlicher Lage befinden, entstanden ist. Der Rat nimmt das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes vom 4. Dezember 1935 zur Kenntnis, demzufolge die beiden Verordnungen vom 29. August 1935, die das Danziger Strafgesetzbuch und die Danziger Strafprozedurordnung ändern, mit der Verfassung der Freien Stadt unvereinbar sind. Der Rat stellt mit Befriedigung fest, daß der Senat Maßnahmen trifft, um dem Gutachten durch die notwendige Aenderung der beiden Verordnungen Folge zu leisten. Der Rat kann es in vollem Vertrauen dem Völkerverbundkommissar überlassen, die Danziger Regierung in der Durchführung der oben erwähnten Maßnahmen zu beraten und zu unterstützen. Bei Erfüllung dieser Aufgabe wird der Kommissar sicherlich auf die Unterstützung und den Einfluß aller im Rat vertretenen Mächte rechnen können. In dieser Hinsicht kann der Rat insbesondere auf die Hilfe Polens rechnen, das besondere Interessen in der Freien Stadt hat.“

Danzig, wenn auch schweren Herzens, so doch um der großen Sache willen, entgegengenommen werden.

Zum Schluß sprach der Präsident des Völkerverbundes seinerseits die Hoffnung aus, daß die heute übernommenen Verpflichtungen eingehalten werden.

Sowjetrußlands Antrag abgelehnt

Genf, 25. Januar. Der Völkerverbund hat bereits am Freitag nachmittag die Beschwerde der Sowjetunion gegen Uruguay einstimmig durch eine Entschließung erledigt, die darauf hinausläuft, daß der Völkerverbund dem sowjetrussischen Antrag auf Eröffnung eines Verfahrens gemäß Artikel 11, Absatz 2, nicht stattgibt.

Der Rat spricht lediglich die Hoffnung aus, daß die Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen zwischen Uruguay und der Sowjetunion nur zeitweilig sei und daß die beiden Länder eine geeignete Gelegenheit ergreifen werden, um die Beziehungen wieder aufzunehmen. Er fordert außerdem die beiden Parteien auf, sich jeder Handlung zu enthalten, die den Interessen des Friedens und der künftigen Wiederaufnahme ihrer diplomatischen Beziehungen schaden könnte.

Die beabsichtigte Vertagung des Streitfalles zwischen der Sowjetunion und Uruguay bis Ende Mai ist, wie verlautet, auf den Widerspruch des Vertreters Uruguays gestoßen, der verlangt haben soll, daß der Bericht Titulescus noch am Freitag vorgelegt werde.

Der Völkerverbund hat ferner einen Entschließungsentwurf über die vorläufige Neuordnung der Flüchtlingsfürsorge bis zur Septembervertagung angenommen. Zum vorläufigen Leiter des Ratsamtes wurde der Norweger Michael

Sanson, ehemaliger Präsident des gemischten Appellationsgerichtes in Kopenhagen, ernannt. Das die Nachfolge des zurückgetretenen Oberkommissars für die Flüchtlinge aus Deutschland betrifft, so ist der Ratspräsident ermächtigt, einen vorläufigen Oberkommissar zu ernennen. Diese Ernennung soll, wie verlautet, in etwa acht Tagen erfolgen. Damit war die 90. Tagung des Völkerverbundes beendet.

Nach Abschluß der Ratstagung erörterten die Ratsmitglieder die Möglichkeit, eine der nächsten Ratstagungen entweder in Lissabon oder Bukarest stattfinden zu lassen. Fernöstlich hat Portugal schon seit längerer Zeit eine Tagung in seine Hauptstadt gemünzt, und der portugiesische Außenminister hat jetzt darauf hingewiesen, daß dies vor September der Fall sein müßte, weil Portugal dann aus dem Rat turnusgemäß ausscheidet. Andererseits lud Titulescu den Rat nach Bukarest ein, war aber damit einverstanden, daß zunächst der portugiesische Wunsch berücksichtigt wird. Es wurde unverzüglich vereinbart, daß, falls bis zum Mai eine Außerordentliche Ratstagung notwendig wird, diese in Lissabon und die Mattagung sodann in Bukarest stattfinden soll. Kommt es zu einer ordentlichen Ratstagung, so findet die Mattagung in Genf statt.

60 000 Abessinier kämpfen im Norden

Weitere Fortschritte erzielt — Neghelli ist von den Italienern nicht besetzt?

Addis Abeba, 25. Januar. Wie von abessinischer Seite verlautet, dauern die großen Kämpfe an der Nordfront im Gebiet von Gheralta und Tembien weiter an. Einzelheiten über die Gefechtslage werden noch aus dem abessinischen Hauptquartier erwartet. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sollen die abessinischen Truppen an diesem Frontabschnitt weitere Fortschritte gemacht haben. Gerücheweise verlautet, daß an diesen Kämpfen rund 60 000 Mann auf abessinischer Seite beteiligt sind.

Die von der Südfront vorliegenden Nachrichten verzeichnen ein allgemeines Abflauen der Gefechtsaktivität. Es sollen nur noch Kämpfe zwischen einzelnen Abteilungen stattfinden. Die Abessinier berichten weiter, daß am Donnerstag ein Flugzeug des abessinischen Roten Kreuzes nach Neghelli im Voran-Bezirk gestiegen sei, um Verbandstoffe und Arzneimittel dorthin zu bringen. Am Freitag morgen kehrte dieses Flugzeug mit Verwundeten aus dem Lazarett von Neghelli nach Addis Abeba zurück. Der Flieger erklärte, daß Neghelli von den italienischen Truppen nicht besetzt worden sei und daß er auch in der Umgebung keine Italiener im Anmarsch feststellen konnte.

Am Donnerstag nachmittag soll ein zweiter Flug nach Neghelli angetreten sein. In abessinischen Kreisen wird der Bericht dieses Fliegers als Beweis für die Unrichtigkeit des 104. italienischen Heeresberichtes angesehen.

75 000 Mann im Süden

Addis Abeba, 25. Januar. Die Armee Ras Desta, die trotz ihrer geringen Truppenstärke die italienische Offensive zum Stillstand brachte, hat ihre neuen Stellungen bezogen. Zur Verstärkung dieser Armee hat die abessinische oberste Heeresleitung Debas Maonnen mit etwa 75 000 Mann entsandt. Debas Maonnen gilt als ausgezeichnetster Soldat, der auch mit der europäischen Kriegstechnik bestens vertraut ist. Er war früher auf der Militärakademie in St. Petersburg und später auch einige Jahre abessinischer Gesandter in Paris.

In abessinischen Kreisen glaubt man nicht, daß General Graziani erneut den Versuch machen wird, von Gorabai und Lal Lal aus auf Dschibuta oder Harar vorzustoßen. Man neigt vielmehr zur Annahme, die italienische Heeresleitung habe das nur bekannengegeben, um die abessinischen Truppen zu täuschen. Man erwartet, daß, wenn die Italiener wieder angreifen, dieser Angriff an der Dolo-Front erfolgen werde.

Grazianis Ziel ist Addis Abeba?

Asmara, 25. Januar. General Graziani, dessen Panzercolonnen und Kavallerieabteilungen auf der alten Karawanenstraße, die von Dolo nach Addis Abeba führt, in 24 Stunden etwa 110 Kilometer vorgedrungen sind, hat mit der Einnahme von Neghelli, dem Hauptquartier des Ras Desta, bewiesen, daß seine Dolo-Offensive zum Stillstand gekommen ist und er jetzt wieder seine alte Offensive gegen Harar und Dschibuti-Bahn aufnehmen wird. Es zeigt sich immer mehr, daß die Dolo-Offensive in ihrem letzten Ziel gegen Addis Abeba gerichtet ist.

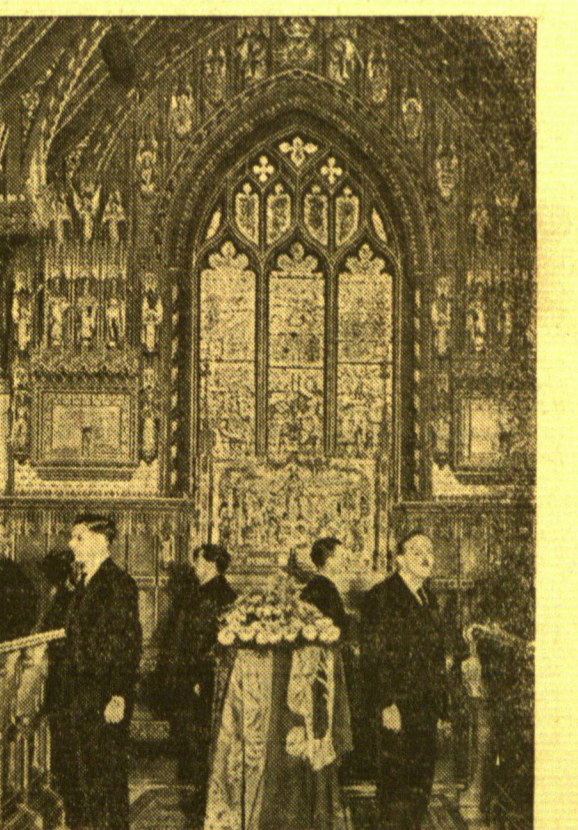
Paris, 25. Januar. Das zweite französische Flottengeschwader ist am Freitag in den Hafen Dakar eingelaufen.

Zu diesem Bericht gab Eden eine Erklärung ab, in der er seine Befriedigung über die Form, die er der Entschließung habe geben können, Ausdruck gab. Der Danziger Senatspräsident ergreift jetzt Schritte, um die Empfehlung des Rates voll durchzuführen. Außerdem komme er dem Wunsch des Rates hinsichtlich der beiden Strafrechtsverordnungen nach. Schließlich habe der Senatspräsident die Versicherung abgegeben, daß er gesetzgeberische Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Presse in der Freien Stadt einleiten werde. Der englische Außenminister erkannte mit Worten des Dankes den Geist der Zusammenarbeit an, den er beim Senatspräsidenten gefunden habe. Eden sprach abschließend die Hoffnung aus, daß der heutige Tag den Anfang einer neuen Aera in den Beziehungen zwischen Danzig und dem Völkerverbund bedeuten werde, einer Aera, in der der Senat, indem er die Freie Stadt in Einklang mit dem Geist der Verfassung regiere, bei der Ausübung seiner Garantie volle und loyale Mitarbeit leiste. Eden dankte ferner dem polnischen Außenminister Beck für seine wertvolle Hilfe bei der Behandlung dieses Problems auf der gegenwärtigen Tagung. Sein Land habe besondere Interessen in der Freien Stadt und sei dadurch besonders geeignet, den Rat zu unterstützen.

Der polnische Außenminister erklärte seinerseits seine Genugtuung darüber, daß die Beseitigung der Schwierigkeiten zwischen Danzig und dem Völkerverbund gelungen sei. Der französische Vertreter Masfiali nahm mit besonderer Befriedigung von der von dem Berichterstatter abgegebenen Zusage des Senatspräsidenten Kenntnis. Auch die Vertreter Spaniens, Portugals und der Türkei sprachen ihre Befriedigung aus. Litwinow, der ebenfalls mit einer Bemerkung hervortreten zu müssen glaubte, äußerte die Hoffnung, daß die Danziger Frage nicht mehr vor den Rat kommen werde.



Der feierliche Zug zur Proklamation Königs Eduards VIII. von England an der Grenze der Londoner City. Eigenartig mutete es den Fremden an, daß der Zug mit den Herolden an der Grenze der Londoner City haltmachen und erst von dem Lord-Mayor die Erlaubnis zum Weiterziehen der City einholen mußte. Unser linkes Bild zeigt den Zug der Herolden an der Grenze zur Londoner City, wo die Seidenfahnen als symbolische Grenze durchschritten wurde und dann die Proklamation des neuen Königs erfolgte. Rechts: Die Aufbahrung Königs Georgs V. in Sandringham. Nach der Einbalsamierung wurden die sterblichen Überreste des englischen Königs in der Kapelle St. Mary Magdalene in Sandringham aufgebahrt. Mitglieder der königlichen Hofhaltung bieten die Ehrenwache; von hier aus wurde dann die Überführung der Leiche nach London voraufgenommen, wo sie in der Westminster-Halle aufgebahrt worden ist.



Hunderttausend gingen am Sarge vorbei

Die Bevölkerung Londons nimmt Abschied von König Georg

London, 25. Januar.

Am Freitag sind etwa 10000 Personen stündlich an dem Sarg des Königs Georg V. in der Westminster-Hall vorbeigewandert. Viele Frauen und Männer hatten die Nacht bei Wind und Wetter in der Nähe des Eingangs im Freien verbracht. Als um 8 Uhr früh die Türen geöffnet wurden, zählte die Menge bereits nach Tausenden. Unaufhörlich stellten sich die Menschen an, so daß die Reihe zeitweise über eine Meile lang war. Bis in die Abendstunden dürften rund 100000 Personen an der sterblichen Hülle des Königs vorbeigewandert sein, die von ihrem toten König Abschied genommen haben.

Ueber das Programm der Beerdigungsfeierlichkeiten am kommenden Dienstag werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Danach werden fünf Sonderzüge die Teilnehmer am Vormittag von Paddington nach Windsor befördern. Etwas später verläßt der eigentliche Beerdigungszug mit der Leiche des Königs London. Er wird gegen 12.15 Uhr (engl. Zeit) in Windsor eintreffen; auf dem Wege von der Westminster-Hall zur Eisenbahnstation Paddington wird die Laette mit dem Sarg von fünf Offizieren und 142 Matrosen gezogen werden. Auf der ganzen Strecke werden Truppenteile der Marine und Seeoffiziere Spalier bilden. In Windsor werden der König, die königlichen Prinzen und die ausländischen Monarchen unmittelbar hinter dem Leichenwagen hergehen.

Die litauische Delegation

Kaunas, 25. Januar. (Elt.) Zur Teilnahme an den Feierlichkeiten der Beisetzung des englischen Königs bestimmte der Präsident der Republik Außenminister Łozoraitis, welcher die litauische Delegation führen wird. Diese setzt sich zusammen aus Außenminister Łozoraitis, dem Gesandten Litauens in London Salutis, und dem Generalleutnant Tallat-Kelpša. Außenminister Łozoraitis und Generalleutnant Tallat-Kelpša sind am 24. Januar um 18.10 Uhr nach London abgereist.

*

Kaunas, 25. Januar. (Elt.)

Der König von England Eduard VIII. sandte an den Präsidenten der Republik Emetona das folgende Telegramm: „Die Königin, meine Mutter, und ich sind Ihnen, Herr Präsident, besonders dankbar für den Ausdruck des Beilands zu dem schmerzlichen und unwillkürlichen Verlust, der uns betroffen hat, und wir bitten Sie, unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen für Ihr Beileid, das wir sehr schätzen.“ — Der englische Ministerpräsident Baldwin sandte an den Ministerpräsidenten Lubekis das folgende Telegramm: „Ich bin tief bewegt über das Beileid, das Sie mir und die litauische Regierung anlässlich dieser nationalen Trauer gezeigt haben, und bitte Sie herzlich, den Dank der Regierung Ihrer Majestät entgegenzunehmen.“

Der Geschäftsträger Großbritanniens in Kaunas Preston sandte an die „Elt“ einen Brief folgenden Inhalts: „Mich hat das Beileid, das die litauische Nation anlässlich des Todes Sr. Majestät des Königs Georg V. in so weitgehendem Maße gezeigt hat, tief bewegt. Ich möchte durch die Vermittlung der „Elt“ meinen tiefsten Dank allen denen erklären, denen ich nicht persönlich danken kann.“

Am 28. Januar, 11 Uhr, wird in der Lutherisch-evangelischen Kirche ein Trauergottesdienst für den verstorbenen König stattfinden.

Der Flachsexport Litauens

Für 10 Millionen Lit Flachsexport

Die Verhältnisse auf dem Flachsmarkt in Litauen haben sich auch in dieser Saison ähnlich wie in den früheren Jahren abgepielt, und zwar hauptsächlich im Schwanken der Preise. Als die Saison zum Anlauf des Flachses im November des vergangenen Jahres begann, waren die Preise noch verhältnismäßig niedrig. Später stiegen jedoch die Preise, und zu Beginn des Dezember wurden schon die Preise der Saison des Vorjahres gezahlt. Seitdem sind die Preise normal, jedoch besteht wenig Nachfrage nach Flach. Trotzdem hat Litauen seit Anfang November des vergangenen Jahres über 7000 Tonnen Flach und Hebe ins Ausland ausgeführt. Dies war nur möglich, weil infolge der neu eingeführten Bestimmungen der litauischen Regierung über die Flachsexportierung das Verbot der ausländischen Fabrikanten zum litauischen Flach gewachsen ist. Der Wert des seit Anfang November des vergangenen Jahres ins Ausland ausgeführten Flachses beträgt etwa 10 Millionen Lit. Es werden für Flach je nach Güte bis 1,65 Lit je Kilogramm gezahlt.

Der Protest Roms

Genf, 25. Januar.

Die italienische Abordnung des Völkerbundrates hat der Presse den Wortlaut der Vorbehalte zugestellt, die die italienische Regierung unter dem 24. Januar an die Regierungen der 51 an den Sanktionen teilnehmenden Staaten mit Bezug auf die englische Denkschrift über den Meinungsaustrausch in der Frage der gegenständlichen Hilfeleistung gerichtet hat.

In dieser Vorbehalte werden die Vorbehalte und der Protest Italiens gegen die auf Grund von Artikel 16 ihm gegenüber ergriffenen Maßnahmen kritisiert und die ausdrücklichen Vorbehalte und eine Rechtsverwahrung gegenüber der Ansetzung und Anwendung von Absatz 3 des Artikels 16 erhoben. Es wird darauf protestiert, daß die britische Denkschrift diese Bestimmungen als Grundlage für die Vereinbarungen militärischen Charakters mit den anderen Regierungen in Anspruch nehme.

In dieser Hinsicht macht die italienische Regierung u. a. geltend, daß die Voraussetzungen der von England getroffenen Abreden völlig willkürlich und unbillig seien, zumal die italienische Regierung ausdrücklich erklärt habe, ihr Möglichstes tun zu wollen, damit der Kolonialstreitfall nicht den Charakter und die Tragweite eines europäischen Konfliktes annehme. Diese Erklärungen seien durch die spätere Haltung der italienischen Regierung bestätigt worden.

Auch vom Standpunkt des Völkerbundes wird dagegen protestiert, daß ein Völkerbündnis gegen ein anderes militärische Vereinbarungen

Die Regierung Sarraut

Ein linkes Konzentrationskabinett — Paul-Boncour, der „Völkerbundspezialist“ — Traditionelle Außenpolitik

Paris, 25. Januar.

Ministerpräsident Sarraut hat gestern nachmittag seine Bemühungen um die Bildung der neuen französischen Regierung beendet; kurz vor 17 Uhr begab er sich an der Spitze seines neuen Ministeriums ins Elysée, wo er seine Mitarbeiter dem Präsidenten der Republik, Lebrun, vorgestellt hat.

Die endgültige Ministerliste lautet: Ministerpräsident und Inneres: Sarraut, Staatsminister: Paul-Boncour, Justiz: Delbos, Neuheres: Flanbin, Finanzen: Néguier, Krieg: General Maurin, Kriegsmarine: Pétri, Luftfahrt: Déat, Unterricht: Guorunt, Handel: Bonnet, Öffentliche Arbeiten: Chauteemps, Landwirtschaft: Thallier, Post: Stern, Arbeit: Frossard, Gesundheit: Nicolle, Handelsmarine: de Chappedelaine, Pensionen: Bosse.

Den Bemühungen Sarrauts hatten sich am gestrigen Tage gewisse Schwierigkeiten entgegen gestellt. Einmal wurde versucht, dem Abgeordneten Flanbin das Außenministerium freitrag zu machen, zum anderen haben einige rechtsstehende Persönlichkeiten, die Sarraut für sein Kabinett in Aussicht genommen hatte, abgelehnt. Wie nachträglich noch bekannt wird, ist der Staatsminister Paul-Boncour mit der Wahrnehmung der französischen Völkerbundgeschäfte betraut worden. Die neue Regierung wird am kommenden Sonntag nachmittag zu ihrem ersten Kabinettsrat zusammen treten. Am Donnerstag nachmittag wird sich Sarraut der Kammer und dem Senat vorstellen. Am Vormittag des gleichen Tages findet ein Ministerialrat statt, auf dem die Regierungserklärung endgültig festgelegt werden soll.

*

Paris, 25. Januar.

Das zweite Kabinett Sarraut — das erste war vom 27. Oktober bis zum 24. November 1933 am Ruder — setzt sich aus 28 Ministern und Unterstaatssekretären, 4 Senatoren, 18 Abgeordneten und einem Nichtparlamentarier zusammen. Den Stamm bilden, wie zu erwarten war, neun Radikale Sozialisten. Die links von ihnen stehende Sozialistische Vereinigung, eine von Paul-Boncour geführte Zusammenfassung der sogenannten Neosozialisten, der französischen und der republikanischen Sozialisten, hat drei Vertreter gestellt. Die rechts von den Radikal-Sozialisten befindlichen Unabhängigen der Linken haben einen Abgeordneten entsandt. Die von Flanbin geleitete Demokratische Vereinigung, die die Mittelparteien der radikalen Linken, der links-Republikaner und eine Anzahl der Abgeordneten des Republikanischen Zentrums umfaßt, ist mit sechs Sitzen im Kabinett bedacht worden. Am weitesten rechts steht der der Gruppe Pernot (Republikanische Mitte) angehörende Mi-

gen zustande bringe. Ueber die englisch-französischen Generalstabsverhandlungen behält sich die italienische Note ein genaueres Urteil bis zur völligen Kenntnis dieser Vereinbarungen vor.

Roosevelts Bonus-Einspruch überstimmt

Washington, 25. Januar. Das Repräsentantenhaus hat mit 224 gegen 61 Stimmen den Einspruch des Präsidenten Roosevelt, den dieser gegen die Bonus-Vorlage erhoben hat, überstimmt. Das Haus hat damit, wie erwartet, die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittel-Mehrheit erreicht. Die Bonus-Vorlage, die bekanntlich vom Senat und vom Repräsentantenhaus mit großer Mehrheit angenommen worden war, sieht bekanntlich die Zahlung von etwa zwei Milliarden Dollar an die amerikanischen Kriegsteilnehmer vor.

nister für Gesundheitswesen, Nicolle. Die beiden parteilosen Minister Mandel und Frossard kommen von der Mitte bzw. den Sozialisten her. Der Kriegsminister, General Marin, hat in dieser Eigenschaft schon dem ersten Kabinett Sarraut angehört und ist Nichtparlamentarier.

Im Vergleich zu dem Kabinett Laval ist die neue Regierung nach links ausgerichtet worden. Man kann sie als „linke Konzentrationsregierung“ bezeichnen. Zur Beurteilung der außenpolitischen Einstellung Flanbins ist daran zu erinnern, daß er als Ministerpräsident an den Beschlüssen von Straß und an der sogenannten Londoner Erklärung vom Februar 1935 beteiligt war. Flanbin, der stets für ein Zusammengehen mit England eintrat, ist im übrigen ein Vertreter des Wirtschaftsliberalismus.

Die politische Laufbahn Sarrauts

Paris, 25. Januar.

Der neue französische Ministerpräsident, Senator Albert Sarraut, der seinen zweiten Kabinett gebildet hat, wurde 1872 in Bordeaux geboren und betätigte sich in erster Linie als politischer Schriftsteller. Mit seinem Bruder Guillaume leitete er die größte radikalsozialistische Provinzzeitung „La Dépêche de Toulouse“, die auch heute noch als einflussreichstes Organ der Partei gilt. Schon 1902 wurde Sarraut erstmalig in die Kammer gewählt, wo er in den Regierungen Clemenceau, Briand, Poincaré, Chauteemps, Steeg, Herriot, Paul-Boncour und Daladier die verschiedensten Ministerposten innehatte. Im Jahre 1911 ging Sarraut als Generalgouverneur nach Indochina. Von 1916 bis 1919 lebte er wieder dorthin zurück, nachdem er während der Kabinett-Viviani geleitet hatte. Im Herbst 1923 wurde Sarraut zum ersten Mal mit der Bildung einer Regierung betraut, der aber nur eine sehr kurze Lebensdauer beschieden war.

Parteilos betrachtet gehört Sarraut zum rechten Flügel der Radikal-Sozialisten. Der Beteiligung seiner Partei an der sogenannten „Volksfront“ hat er stets ablehnend gegenüber gestanden und man erinnert in diesem Zusammenhang an seinen Ausspruch, indem er den Kommunismus als den größten Feind Frankreichs bezeichnete.

Das Pariser Dr. Fescho

Paris, 25. Januar.

Die Aufnahme, die das Kabinett Sarraut in der Pariser Presse findet, ist ganz anders geartet, als der Widerhall, den im vorigen Sommer das Kabinett Laval fand. Damals erleichterte auf der ganzen Linie, weil die Gefahr für die Währungsabwertung erlosch, heute nützlichere Zufriedenheit bei der Regierungsparteien heftige Gegenwehr bei der Linken. Als einzige Aufgabe der neuen Regierung erblickt man die Vorbereitungen für die

Wahlen und es werden keine Zweifel an einer Mehrheit für Sarraut laut, weil die tätige oder neutrale Unterstützung der Sozialisten erwartet wird. Ueber die außenpolitische Linie der neuen Regierung gehen die Meinungen auseinander. Die Rechte ist besorgt, weil sie in Flanbin einen italienisch-feindlichen Minister sieht, die Linke erwartet von Flanbin und Paul-Boncour eine völkerbundtreue Politik.

„Le Jour“ erklärt: Das neue Ministerium sei ein „Standal“ und verweise besonders auf die maurerischen Einflüsse im neuen Kabinett. Dem „Figaro“ erscheint es bemerkenswert, daß sich eine unerwartete Gruppierung zusammengefunden habe, unterwärtig der linken Mitte. „Sie solle ja eine Gruppierung der linken Mitte.“ Das „Journal“ zweifelt nicht daran, daß die Regierung eine Mehrheit bekommen werde. Die äußerste Linke scheine entschlossen zu sein, „alles zu schlucken“. Der halbamtliche „Petit Parisien“ verweist auf die Wertung, deren sich Flanbin in den Frankreich befreundeten Ländern erfreut, besonders in England. Auch die Ernennung Paul-Boncour zum Staats- und Völkerbundminister erscheint dem „Matin“ zweckmäßig, weil Paul-Boncour ein Völkerbundspezialist sei. Das „Petit Journal“ meint: Auf den ersten Blick ersehe die Regierung harmonisch zusammengesetzt zu sein, aber das sei mehr äußerlicher Eindruck. Die Regierung laufe Gefahr, viel Unzufriedenheit zu erregen.

Selbst in den ausgesprochenen Parteiblättern der Regierung findet das Kabinett zwar eine zunehmende Aufnahme, die jedoch von keiner großen Begeisterung getragen ist. Die radikal-sozialistische „Ere Nouvelle“ verweist ebenso wie der „Matin“ vor allem darauf, daß in Flanbin und Paul-Boncour der erste Entschluß zum Ausdruck komme, die traditionelle Außenpolitik weiter zu verfolgen. Diese beruhe auf die Leute gegenüber allen Verbündeten und Freunden, auf der Achtung vor dem Völkerbundpakt und auf der engen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England. Das radikal-sozialistische „Devoir“ glaubt, daß die Sozialisten entschlossen sind, nunmehr das Kabinett Sarraut zu unterstützen. Für diesen Fall würde die neue Regierung bei der ersten Abstimmung eine stattliche Mehrheit erhalten. Der Sozialistenführer Leon Blum verhält sich im „Populaire“ abwartend, aber nicht ablehnend; er sieht in der Regierung vor allem ein radikal-sozialistisches Kabinett. Die kommunistische „Humanité“ erklärt, nur Mitglieder der „Volksfront“ bleiben zu wollen.

Eine Gruppe von etwa 50 Abgeordneten und Senatoren der Demokratischen Vereinigung hat nach einer lebhaften Aussprache eine Entschließung angenommen, die eine strikte Neutralitätspolitik für die französische Mittelmeer der Demokratischen Vereinigung darstellt, die ein Amt in der Regierung Sarraut übernehmen haben. Die Entschließung richtet sich in erster Linie gegen den Außenminister Flanbin, der Landwirtschaftsminister Thellier und den Unterstaatssekretär Beauquière.

„Gegen jede radikale Sühnepolitik“

Wie die Londoner Presse das Kabinett Sarraut bewertet

London, 25. Januar. Die Londoner Presse bespricht die Zusammenziehung des neuen französischen Kabinetts. „Daily Telegraph“ erwartet, daß die Regierung Sarraut außenpolitisch mit der Regierung Baldwin eng zusammenarbeiten werde. Sarraut selbst sei ein treuer Anhänger des Völkerbundes; sein Außenminister, Flanbin, sei stets für eine herzliche Zusammenarbeit zwischen England und Frankreich eingetreten. Die „Morning Post“ sagt: Obwohl Flanbin ein Freund Englands sei, so sei er doch ein guter Franzose, um sich von seiner Hauptaufgabe, der Sicherheit Frankreichs, ablenken zu lassen. Aus mehreren seiner Reden gehe hervor, daß er ebenso wenig wie Laval ein Zerwürfnis mit Italien wünsche und daß er daher gegen jede radikale Sühnepolitik sei. Das neue Kabinett werde infolgedessen auch keinen auffeinerregenden Frontwechsel zum Völkerbund vornehmen. Sicherlich werde es im Völkerbund von der kollektiven Sicherheit sprechen, aber es werde nicht auf die wertvollen militärischen Abmachungen mit Italien verzichten. Flanbin könne ebenso wenig wie Laval die Augen von Deutschland abwenden. Dasselbe ererbe sich aus der Ernennung des Generals Maurin zum Kriegsminister und aus der Beibehaltung Pietris als Marineminister. Beide Männer bieten die Gewähr, daß sie sich um die Verteidigung Frankreichs kümmern werden.

„Das kommt für mich nicht in Frage...“

Knabenmörder Seefeld leugnet nach wie vor auf das hartnäckigste

Schwerin, 25. Januar.

Im Seefeld-Prozess wandte sich am Freitag die Vernehmung des Angeklagten dem Hauptpunkt der Anklage zu, den Knabenmörder. Seefeld bestritt diese Morde nach wie vor. Er geht um alle für ihn heiklen Punkte herum und hat gegen die stärksten Verdachtsmomente keine andere Erwiderung als die immer wiederkehrende ausweichende Antwort: „Das kommt für mich nicht in Frage.“

Die nähere Behandlung aller Untersuchungsgegenstände und Zeugenaussagen zu den Mordfällen wird erst erfolgen, wenn das Schwurgericht die Zeugen selbst dazu hören wird. Bisher werden dem Angeklagten die Ermittlungsergebnisse zu den Mordfällen nur in ihren Hauptzügen vorgehalten.

Bei Beginn der Freitag-Verhandlung wurden dem Angeklagten viele Taschentücher aus seinem Rucksack gezeigt, darunter eine ganze Anzahl Kinder Taschentücher, die bei ihm gefunden worden sind. Seefeld sagt mit seiner allgewohnten Verteidigungstaktik, er wisse nicht, wann und wo er zu den Taschentüchern kam.

Der Oberstaatsanwalt gibt dann einen Überblick über die Umstände, die vor einem Jahr zur Aufklärung der geheimnisvollen Kindermorde und zur Verhaftung Seefelds als des mutmaßlichen Täters führten. Ueber diese Tatsachen ist seinerzeit bereits berichtet worden.

*

Schwerin, 25. Januar. In dem Mordprozess Seefeld wurde am Freitag nachmittag mit der Vernehmung des Angeklagten zu den einzelnen zwölf Mordfällen begonnen.

Im Wittenberger Fall, wo am 22. März 1935 der Schüler Günther Themas ermordet worden war, bemühte sich aber, die Daten zu verunsichern, so

daß er weder am Tage vor dem Mord noch nach dem Mord in Wittenberge gewesen sein will. Seine ganze Verteidigung läuft darauf hinaus, die Zeugen, die ihn gesehen haben, Lügen zu strafen und seine Anwesenheit in Wittenberge auf eine einzige Nacht zu beschränken, die er von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr im Bahnhofswartesaal verbracht haben will.

Ähnlich verhielt sich Seefeld im Fall Heinz Zimmermann, der am 23. Februar 1935 in Schwerin verschwand und erst am 31. Mai in einer dichten Schlinge in Buchholz als Leiche gefunden worden ist, die Aussagen der Zeugen in Zweifel zu ziehen und den Zeitpunkt seiner Anwesenheit in Schwerin zu verdunkeln. Nach seinem Tagebuch war er aber am Morgen des 23. Februar von Mirow bei Goldenstadt nach Schwerin-Goerries gegangen. Gegenüber dem Vorhalt der Zeugenaussagen wiederholte Seefeld immer wieder: „Das kommt gar nicht in Frage.“

Auch bei der Vernehmung des Falles des elfjährigen Hans Joachim Neumann aus Bismar, der am 16. Februar 1935 mit einem Fischauto nach Schwerin gekommen war, um hier seine Verwandten und einen Schulfreund zu besuchen, verweigert sich der Angeklagte in zeitliche Widersprüche.

Der Vorsitzende weist darauf hin, wie viele Zeugen den Seefeld an verschiedenen Punkten der Stadt an dem fraglichen Vormittag in der Stadt Schwerin gesehen haben. Seefeld behauptete wiederum, die Zeugen müßten sich geirrt haben. Der Vorsitzende bringt die Aussprache auf die Votallermine in Buchholz, wo Seefeld im Verlauf der Vernehmung überraschend an das Grab des kleinen Neumann gefahren worden war. Nach anfänglichen Versuchen, abzulenken, schildert Seefeld im wesentlichen richtig, wie der Oberstaats-

anwalt ihn an die offene Grube geführt und er dort einen Eid geschworen habe. Er — Seefeld — habe keinen Meineid geschworen und habe das reinste Getz und die reinste Seele.

Zum Schluß wurde Seefeld noch zu dem Neurrupiner Mordfall vernommen. An Neurrupin sind am 16. Oktober 1934 der 4½-jährige Arthur Dill und der 7-jährige Edgar Dill — genannt Eitel — unweit des Weges von Neurrupin nach Altrupin ermordet worden. Bei Eintritt in diesen Verhandlungsgegenstand erinnerte der Vorsitzende an einen ungeklärten Fall von Darburg, wo im Jahre 1929 zwei kleine Knaben gleichzeitig verschwunden waren und an den ebenfalls an zwei Knaben gleichzeitig begangenen Entführungsversuch Seefelds in Grabow.

Die Vernehmung zu den weiteren Mordfällen wird am Sonnabend um 9 Uhr fortgesetzt.

Biermenschen mit Rattengift vergiftet?

Mainz, 25. Januar. Wie der Pressedienst des Landgerichts Mainz mitteilt, wurde in den Tagen des im Juli 1930 verstorbenen Gastwirts Erich Vogler und des im Mai 1932 verstorbenen Friseurs Ludwig Seix aus Mainz-Kostheim Tullium-Gift, das in Rattengift enthalten ist, festgestellt. Weiter waren der Stiefsohn der Frau Vogler und der Installateur Krumm, beide aus Mainz-Kostheim, ebenfalls an Tullium-Vergiftung lebensgefährlich erkrankt. Sie hatten furchtbare Wiederschmerzen und Haarausfall und waren fast völlig erblindet. Diese Krankheitserscheinungen sind nach dem Gutachten des Sachverständigen typische Folgen der Tullium-Vergiftung. Als der Tat bringend verdächtig, befindet sich die Ehefrau Erichs Voglers aus Mainz-Kostheim in Untersuchungshaft. Sie hat in den Jahren 1929 bis 1934 öfter eine Frau Margarethe Rodler eine Kartenlegerin, befehligt, die dringend verdächtig ist, bei der Gelegenheit ihre Hände im Spiel gehabt zu haben. Beide Frauen brechen von einem „Enkel Christy“ von dem angenommen wird, daß er von den Frauen bei ihren Wittwörden bestrafen angeblichen „Verfallunastabellen“ geliefert hat.



Memel, 25. Januar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Oberloftenswitwe Seintsch 80 Jahre alt

Am Montag kann wieder eine alte Memelerin auf ihren achtzigsten Geburtstag zurückblicken: Oberloftenswitwe Friederike Seintsch, geboren am 27. Januar 1856 in Memel. Trotz ihres hohen Alters erfreut sich Frau Seintsch, deren Ehegatte schon vor 17 Jahren starb, einer seltenen körperlichen und geistigen Mäßigkeit. Sie nimmt an allen Ereignissen regen Anteil, macht längere Spaziergänge und hält auch jetzt noch ihre Kaffeekränzchen ab. Frau Seintsch, deren Leben auch voller Arbeit war, ist jetzt ein ruhiger Lebensabend bei ihrer jüngsten Tochter und ihrem Schwiegerohn Kurt Schenrich gesichert, wo sie sich nach vielen Schicksalsschlägen zur Ruhe gesetzt hat. Von ihren zehn Kindern leben heute nur noch fünf, die, wenn sie auch nicht alle zu ihrem Jubelfeste nach Memel kommen können, doch im Geiste bei ihrer alten Mutter weilen werden. Wir wünschen Frau Seintsch auch weiterhin einen ruhigen und sonnigen Lebensabend in alter körperlicher und geistiger Frische!

Der Wochenplan des Deutschen Theaters

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der große Erfolg, der den bisherigen Aufführungen der Operette „Wenn die kleinen Veilchen blühen“ von Robert Stolz treu blieb, veranlaßt wiederum eine Vorstellung, und zwar die letzte außer Abonnement am Sonntagabend, mit dem Beginn um 7.30 Uhr. Der Wochenplan enthält am Montag die letzte Aufführung von Dietrich Eckart's „Dunkle Wege“, am Dienstag die erste Wiederholung des bei seiner

Winterhilfe

Er: Na, weicht Du, mein liebes Käthchen...
Sie: Mein liebes Käthchen, das ist schon faul. Was willst Du?
Er: Also paß' mal auf. Zu Weihnachten hast Du den schönen Persianerpelz für dreihundert Lit bekommen, zu Silvester ein neues Abendkleid für fünfshundert Lit, vor vierzehn Tagen haben wir uns den neuen großen Radioapparat für zwölfhundert Lit gekauft, und heute kommt da schon wieder eine Rechnung über siebenhundert Lit vom Schneider. Ballkleid, neue Bluse, noch eine Bluse, noch ein Kleid. Sag mal, mein liebes Käthchen, wie denkst Du Dir das so eigentlich?
Sie: Denken, Schmidt? Gott ich denke, daß Du ein alter Gnietschfische bist. Ich denke, daß mein guter Schmidt das schon wird noch bezahlen können. Willst ja doch selber haben, daß Dein Käthchen eine elegante Frau ist. Was sollen denn die Leute sagen...
Er: Na ja, aber...
Sie: Aber — aber mein Schmidt ist doch selber auch nicht gerade bescheiden. Mit ja auch nicht nötig! Gott sei dank! Muß immer teure deutsche Zigarren rauchen, ab und zu mal 'ne gute Flasche Wein trinken, mit dem Auto ins Büro fahren. Gott, ich gönne Dir's doch von Herzen, wer arbeitet der muß auch sein Vergnügen haben. Und dann: wer hat mir denn den Pelz gekauft und das Abendkleid? Und wer sagte denn zuerst und immer wieder, daß unser alter Radioapparat nichts mehr taugt, daß wir einen neuen haben müßten? Alles mein guter, alter, dummer Schmidt! Denk' mal, wenn ich bloß für jede Zigarre die Du rauchst, eine Tafel Schokolade haben wolltest!

Er: Daß ja recht Käthi, und ich bin ja auch der Meinung: was sein muß, das muß eben sein. Ueber unsere Verhältnisse haben wir noch nie geredet, das wird jeder zugeben. Aber es hilft doch alles nichts, ein bißchen, ein ganz kleines bißchen müssen wir doch zu sparen anfangen bei den schlechten Zeiten.
Das Dienstmädchen: Herr Direktor, draußen ist der Mann von der Winterhilfe.
Er: Winterhilfe? Was denn Winterhilfe?
Das Dienstmädchen: Es ist wean der Monatsgehende. Sie haben doch jeden Monat eine Sendung gegeben. Sie haben doch immer... zwei... zwei Lit haben Sie doch immer...
Er: Spenden! Spenden! Spenden! Immer wieder Spenden! Der Mann soll mal 'reinkommen.
Der Winterhilfs-Sammler: Guten Tag, Herr Direktor. Ich möchte Ihnen Beitragen für das Winterhilfswerk abholen.
Er: Na, unter Mann, abholen! Abholen, das ist so leicht hinauf! Haben Sie überhaupt eine Ahnung, wie schlecht die Zeiten sind, heutzutage? Geben habe ich mit meiner Frau gesprochen lieber Mann, wir müssen anfangen zu sparen! Ich heute müssen wir sparen! In allen Ecken und Kanten sparen! Was soll man machen? Wo acht das nicht mehr weiter. (Pause) Gewiß, wenn alle geben, dann wollen wir uns nicht ausschließen. (Pause) Er kramt in seiner Geldtasche. Da haben Sie einen Lit mein Herr — Passen Sie nur, den Namen brauchen Sie nicht in die Liste zu setzen. Schreiben Sie „Angenannt“ — Na, denn also auf Wiedersehen.
Der Winterhilfssammler: Besten Dank. Auf Wiedersehen. (Ab)

Sie: Schmidt, was ich Dir noch sagen wollte: Du mußt den Wein für heute abend bestellen und den Whisky. Es muß aber was wirklich Gutes sein, was Grottklassiges! Wir dürfen uns auf keinen Fall blamieren wenn Konsils kommen.
Notker Laboe.

Erstaufführung mit stürmischem Beifall ausgenommenen Lustspiels „Die Frau ohne Kuss“ von Richard Kehler mit der entzückenden Musik von Walter Kollo. Am Mittwoch, dem 29. Januar, findet die erste Aufführung des Schauspiel „Das Gesetz in dir“ von E. G. Kolbenheyer statt. Das Werk wird am Donnerstag, dem 30. Januar, wiederholt.

4. Künstlerkonzert des Collegium musicum Memel

Gastdirigent: Wolfgang Fortner — Solistin: Edith v. Voigtländer-München (Violine)

Am Freitag, dem 7. Februar, abends 8 Uhr, veranstaltet das Collegium musicum im großen Saale des Schützenhauses sein viertes Künstlerkonzert im Winterhalbjahr 1935/36, das diesmal wieder ein besonderes musikalisches Ereignis zu werden verspricht. Es ist nämlich gelungen, eine der gefeiertsten Geigenkünstlerinnen der Gegenwart als Solistin zu gewinnen, Edith v. Voigtländer, über welche die Presse in Wien, London, Budapest, Berlin usw. in begeistertsten Worten urteilt. Edith v. Voigtländer hat in den meisten europäischen Staaten konzertiert und befindet sich gegenwärtig auf einer großen Kunstreise durch die baltischen Länder. In Memel spielt sie Bach's Violinkonzert in a-moll mit Orchesterbegleitung, eine Solosonate von Max Reger und kleinere virtuose Stücke mit Klavierbegleitung.

Seine besondere Bedeutung erhält dieses Konzert noch durch die Mitwirkung von Wolfgang Fortner, der sich als Komponist einen ersten Platz unter den Tonsetzern der Neuzeit erworben hat. Der junge Komponist dirigiert in Memel sein zu gewisser Verühmtheit gelangtes „Konzert für Streichorchester“. Ferner spielt das Collegium musicum unter der Leitung des Gastdirigenten Werke von Purcell und Bach.

Eintrittskarten sind in Nob. Schmidt's Buchhandlung erhältlich. Karten werden bis zum 2. Februar vorbehalten. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben.

Ein zweites Wohltätigkeitsfest für die Winterhilfe

Am Sonntag, dem 9. Februar, findet ein zweites Wohltätigkeitsfest für die Winterhilfe statt. Der Arbeiter-Gesangverein, das Collegium musicum, die Liederkreise, die Liedertafel, der Männer-Turnverein, der Memeler Radfahrer-Club und die

Vereine der Detaillisten und Kolonialwarenhändler haben sich zu einer gemeinsamen Veranstaltung zusammengeschlossen, deren Erlös für die Winterhilfe bestimmt ist. So wird dann am 9. Februar in sämtlichen Räumen des Schützenhauses für die Winterhilfe gearbeitet, gesammelt und mit warmer Hand gegeben werden. Musikalische Vorträge und sportliche Darbietungen der genannten Vereine, freundliche Mitwirkung der Mitglieder des Theaters, Tombola, Glücksräder und Würfelbuden werden die Besucher dieses Festes unterhalten und der Veranstaltung zu einer hoffentlich reichen Einnahme verhelfen. Es ist wohl nicht nötig zu sagen, daß die Winterhilfe noch Zuwendungen braucht; es fehlt noch viel für die soziale Fürsorge, und täglich werden neue Anforderungen an die Winterhilfe gestellt. Die Verkaufsstellen für die Eintrittskarten, welche nur in einer beschränkten Anzahl ausgegeben werden, um eine Ueberfüllung der Räume zu vermeiden, werden noch besonders bekannt gegeben.

Vom Markt

Der Wochenmarkt in Memel war am Sonntagabend auf allen Plätzen, mit Ausnahme des Fischmarktes, nicht so reichlich mit marktgängigen landwirtschaftlichen Produkten besetzt, wie an Markttagen der Vorwoche, obwohl das Wetter recht günstig war. Das Angebot an Eiern wird immer größer, weil die anhaltend milde Witterung der Vegetativität der Hühner förderlich ist.

Obwohl das Angebot an Butter ganz bedeutend kleiner als am Sonnabend voriger Woche war, wurden dieselben Preise gefordert, und zwar 1,10 bis 1,20 Lit je Pfund. Nur vereinzelt verlangten die Verkäufer 1,30 Lit für das Pfund Butter. Eier waren für 10—11 Cent reichlich zu haben.

Gänse- und Ententrümpfe werden noch immer in genügenden Mengen zum Verkauf gebracht, obwohl die Nachfrage hart zurückgegangen ist. Ausgenommene Gänserümpfe mittlerer Qualität gab es für 4 Lit das Stück, große fette Rümpfe waren entsprechend teurer, Ententrümpfe sollten 3—4 Lit kosten. Geschlachtete und gerupfte Keuchel waren für 2 Lit, Gänsegerüste für 80 Cent und Leber für 30 Cent das Stück zu haben. Lebende Hähne gab es für 1,50—2 Lit und Hühner für 2—3 Lit. An einigen Stellen wurden noch Hahnen angeboten, die 2,50 Lit das Stück kosten sollten.

In der Marktstraße wurden auch heute viele Topfblumen und Weidenröschen angeboten. Dort gab es auch frischen Schnittlauch für 40—50 Cent die Stange. Moosbeeren sollten 50—60 Cent je Liter kosten. Die Preise für Rosenkohl waren heute recht unterschiedlich. An einigen Stellen wurden 50—60 Cent je Liter gefordert, an anderen Ständen wiederum sollten dieselbe Menge 80 Cent kosten. Karotten waren für 20—25 Cent je Liter, rote Zwiebeln für 1 Lit und weiße für 50 Cent je Liter zu haben. Rotkohl kostete je nach Größe der Köpfe 0,30—1 Lit und Weißkohl 20—60 Cent.

Auf dem Fischmarkt sah es auch heute wiederum recht leer aus. Die Eisverhältnisse auf den Binnenengewässern gestatten noch immer nicht die Aufnahme der Fischerei in vollem Umfange. Schwarzorther Fischer hatten geringe Mengen Blöße zum Verkauf gebracht, Mellneraggener Fischer hatten Dorsche gefangen und Starrischer Fischer hatten Stinte zur Stadt gebracht. Das Hauptangebot bestand in frischen Sprotten und in Dorschen. Daneben wurden nur geringe Mengen an Süßwasserfischen zum Verkauf angeboten. Dorsche und große Stinte sollten 40 Cent, frische Sprotten 15 Cent, Blöße 20—30 Cent, Quappen 50—60 Cent, Hechte 1 Lit, Bierfische 80 Cent, Lachse 3 Lit und lebende Karpfen 1,30 Lit je Pfund kosten.

Die Fleischer verkauften Schweinefleisch: Schulter und Schinken für 50—60 Cent, Bauchstück für 60 Cent und Karbonade für 60—70 Cent; Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 50 Cent und schieres 60—70 Cent; Sammelfleisch, das etwas knapp war, 60 Cent und Kalbfleisch 50—60 Cent.

Auf dem Marktplatz an der Dange wurden ziemlich viel Kartoffeln angeboten, die 2,50 Lit je Scheffel kosteten. Getreide war nur in geringen Mengen angeboten. Hafer sollte 6,50—7 Lit, Gerste 7 Lit und Roggen 7,50 Lit je Zentner kosten.

Schweine- und Hennepreise

Das Angebot an Schweinen auf dem Friedrichsmarkt war auch auf dem heutigen Sonnabendmarkt nicht sehr groß, jedoch war auch von einer Nachfrage kaum etwas zu merken. Es wurden für sechs bis sieben Wochen alte Ferkel je nach Größe 18—20 Lit je Paar verlangt. — Auf dem Heumarkt macht sich die Heuknappheit schon seit einiger Zeit sehr bemerkbar. Die Zahl der Wagen, von denen die Fuder im ganzen verkauft werden, ist an den letzten Markttagen sehr klein geworden. Es wurde heute für Wiesenhheu 4—5 Lit je Zentner verlangt, während gutes Kleeheu bis 6 Lit kosten sollte. Die wenigen Fuhren waren schon am frühen Vormittag verkauft. Viele Landwirte hatten es vorgezogen, ihr Heu zu bündeln, um kleine Bündel für 40—50 Cent zu verkaufen. Häcksel kostete 3,70—4 Lit je Zentner. Die Nachfrage war sehr rege.

* Auszeichnung für langjährige Dienste. Der stellvertretende Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat dem Dienstmädchen Alyte Sleimaitė für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft ein Diplom verliehen. Die Ausgezeichnete ist seit mehr als zehn Jahren in der Landwirtschaft des Besitzers M. Bertmann-Majuhren, Kreis Memel, beschäftigt.
(Weitere Lokalnachrichten nächste Seite)

Bei Magen- und Darmstörungen, besonders dann wenn die Verdauungswege durch zuviel Essen und Trinken überladen sind, erweist sich ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser, früh nüchtern genommen, als eine wahre Wohltat.

Maler nebenbei

In den Arbeiten von Herbert Schmidt, die gegenwärtig in den Schaufenstern des Bürohauses Kurt Siebert ausgestellt sind.

„Nicht jeder, der den Pinsel führt und Farben verquirlt, ist ein Maler“, sagt Lessing. — „Doch größeren Ruhm wird der verdienen, der Farben kauft und malt mit ihnen“, sagt Busch. — Beide sprechen hier: der eine ernsthaft, der andere spöttisch, von jener Art „künftigen“ Maler, die mit ihrem vom Schicksal gewollten Mangel an Fähigkeiten einen umso größeren Stolz verbinden.

Herbert Schmidt, ein Aufsichtsbeamter bei einer Memeler Behörde, betrachtet sich selbst nur als „Maler nebenbei“, ist also frei von unangenehmem Künstlerstolz, und es hat lange gedauert, bis er sich entschloß, einige seiner Arbeiten einmal öffentlich auszustellen, ja es hat einiger Ueberredung bedurft, diese, seine Ausstellung noch durch einige weitere Blätter, die er mir vorlegte, zu vervollständigen.

Daraus erhellt eines, was leider nicht immer unter denen anzutreffen ist, die den Pinsel führen: er übt strenge Selbstkritik. Gewiß ist er nicht ohne Vorbildung, denn er hat „Maler gelernt“. Aber jeder weiß, daß die deutsche Sprache nun einmal nicht mehr, wie früher, zwischen dem „Tüncher“, dem „Anstreicher“ und dem Kunstmaler unterscheidet und daß es unter den „gelernten Malern“ nicht allzu viele gibt, die tatsächlich über das Tünchen und Anstreichen hinauskommen. Immerhin mag ein tüchtiger Memeler Meister ihm in den kurzen Lehrlingsjahren wesentliche Grundbegriffe über Farbe und Zusammenklang der Farben beigebracht und die in ihm schlummernden Anlagen geweckt und angeregt haben.

Denn eben dies: Trefflichkeit und Geschick in der farbigen Behandlung, ist das auffälligste Merkmal der Aquarelle, die er zeigt. Fast jedes Blatt trägt, nicht nur dem Motiv nach, sondern schon in der Farbhimmung seinen eigenen, sicher ausgesprochenen Charakter: goldig leuchtender Sonnenaufgang über den Dünen; hohle, glatte Mittagssonne mit kurzen, scharfen Schatten auf einer Baumgruppe; regnerisch verhängte Umrisse von Schiffen im Hafen; grauer, unfreundlicher Nebel zwischen Weiden und Wiesen; glitzernder, breiter Vollmondchein über dem Wasser; tiefblaue, brodelnde, dunkle Nacht am Gaff. Bei dieser Gelegenheit ist es nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß solche Bilder, wenn sie in einer Ausstellung dicht nebeneinander liegen, ein allzu buntes Gesamtbild abgeben, das auch die Wirkung der einzelnen Arbeit beeinträchtigt. Man muß versuchen, jedes

Bild für sich, unbeeinträchtigt durch seinen Nachbar, zu betrachten.

Die Art, wie Herbert Schmidt alle solche Grundstimmungen in der Landschaft sieht und wie er sie einfängt, betont und steigert, zeugt unverkennbar von tüchtiger malerischer Begabung, die umso erstaunlicher ist, als er, noch ohne künstlerische Schulung, auch technisch fast immer richtig und geschickt die weiche, flüssige, durchscheinende Natur der Wasserfarben sprechen läßt. In der Komposition, in der Weise, wie er die Gegenstände auf dem Bilde ordnet und sie in den gewählten Ausschnitt hineinsetzt, beweist er ein ausgeprägtes Verständnis für klare, einfache und schöne Bildwirkungen.

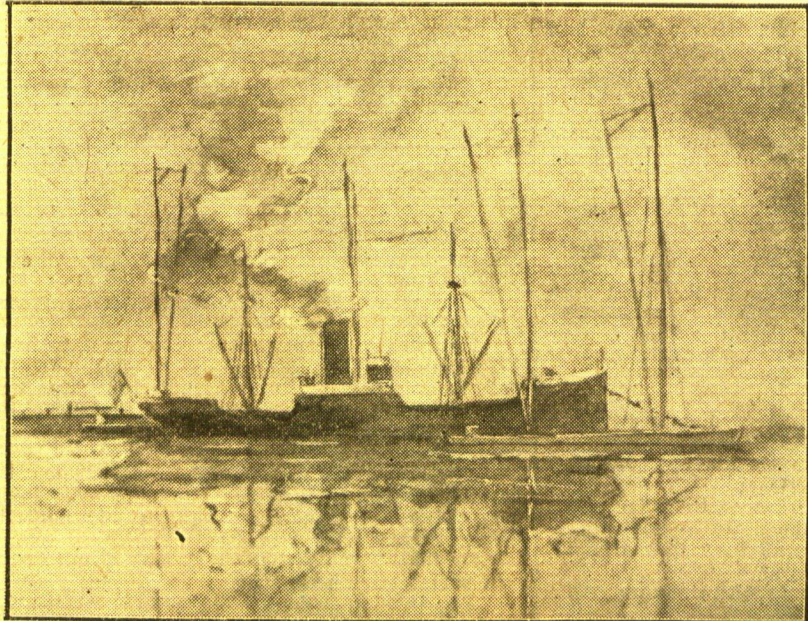
Es mag sonderbar erscheinen, daß ich unter den vielen Zeichnungen, die zur Verfügung standen, gerade einen Dampfer, eine Hafenszimmung, zur Wiedergabe in der Zeitung ausgewählt habe. Dampfer, von berufener und unberufener Hand

Herbert Schmidt das Zeug zum Maler in sich hat. Wie gut beobachtet sind die edigen Linien des aufsteigenden Rauches, der schräg sich aus dem Wasser erhebende dunkle Leib des Schiffes, die zart sich in den Wellen abzeichnenden Masten, der Gegenstand zwischen dem stumpf bewölkten Himmel und der gläsernen, bewegten Fläche des Hafens!

bleibt noch ein Wort über die gleichfalls angestellte „männliche Studie“ zu sagen. Herbert Schmidt war, mit dieser Ausnahme, nicht dazu zu bewegen, auch einige seiner figürlichen Darstellungen anzuhängen.

Aber schon an dieser einen Studie ist das zu erkennen, was auch allen anderen gemeinsam ist: ein Zug ins Unheimliche, Dämonische. Es ist möglich, daß gerade auf diesem Gebiete seine Stärke liegt, wenn es auch hier ganz besonders nicht ohne Studium unter sachgemäßer Leitung zu ausgereiften Lösungen kommen dürfte.

Herbert Schmidt ist noch jung. Und gerade er, der soviel Selbstkritik und Bescheidenheit im Urteil über die eigenen Leistungen besitzt, weiß am besten, daß ohne künstlerische Lehre und Ausbildung die



„Hafen-Stimmung“

gemalt und gezeichnet, haben wir gerade bei uns schon unzählige Male gesehen. Aber eben deshalb wird vielleicht auch derjenige, der sich nur selten über Wert oder Unwert solcher Bilder Rechenschaft ablegt, selbst an dieser, naturgemäß nicht einmal farbigen und großen Wiedergabe erkennen, daß

Grenzen selbst für gute Begabungen nur eng gezogen sind. Ob er doch noch den Weg endgültig und im Hauptberuf zur Malerei findet, das hängt von allerlei banal-wirtschaftlichen Fragen ab, wie sie nun einmal in dieser Welt eine wichtige Rolle zu spielen pflegen.

Der Privatphotograph König Georgs erzählt

Heitere Geschichten um den König / Von Ernest Brook, früherem Privatphotograph des verstorbenen Königs von England

Als Privatphotograph Seiner Majestät fand ich viel Gelegenheit, das intime Leben im königlichen Palast zu sehen. Patience war das Lieblingspiel der königlichen Majestät, das sie oft stundenlang betrieb. Wenn die Karten einmal auf dem Tisch lagen, war es oft ein Uhr nachts, bis sich das Königspaar zurückzog. Aber der König ist doch immer um viertelneben Uhr früh aufgewachen. Ueberhaupt kennzeichnete den Haushalt des Herrscherpaars größte Pünktlichkeit. Ich erinnere mich daran, da der Prinz von Wales einmal um zehn Minuten zu spät zum Dinner kam. Das ergab zwischen ihm und dem König folgende Konversation:

„Wissen Sie, daß Sie zehn Minuten zu spät gekommen sind?“

„Ja, Sir...“

„Und daß ich zehn Minuten hier auf Sie warten mußte?“

„Ja, Sir...“

„Welche Erläuterungen können Sie mir bieten?“

„Nun, Sir... nur dieses... Nachdem ich mein Bad genommen, hörte ich plötzlich einige Strophen der Nationalhymne... God save the King... Natürlich mußte ich eine kurze Weile stillhalten...“

Ein hübsches Gespräch hörte ich in Balmoral, wo der König mit Lord Dynevor auf der Jagd und ich als Spezialphotograph beordert war. So um zwölf Uhr mittags gab es eine Pause, und der König wandte sich zu Lord Dynevor mit den Worten:

„Schon Ihrer Frau geschrieben, Dynevor?“

„Oh ja. Ich schreibe wöchentlich zweimal, wenn ich fort bin.“

„So, tun Sie das? Wissen Sie, Dynevor, ich schreibe alle Tage, wenn ich am Wege bin.“

„Ach ja, Majestät haben es leicht. Sie müssen nicht frankieren.“

Wenige Leute wissen, wo der König, wenn er in Balmoral war, am liebsten weilte. Es gibt da einen kleinen, einsam liegenden Bungalow, etwa eine Meile von Balmoral, von Sträuchern und Blumen umgeben. Der eigentliche Besitzer des Bungalows lebt nicht mehr. Aber mit den Schlüsseln dieses Häuschens hat es eine eigene Bewandnis. So oft der Hof in Balmoral war, erschien ein Diener in dem Häuschen, der die Aufgabe hat, für den Tee des Königs alles bereitzustellen. Oft kam auch die Königin her, nur von einer Hausgehilfin begleitet, oder von der Herzogin von York. Ähnliche Sitten befolgte der Hof auch anderweitig. In der Nähe von Sandringham gibt es auch einen solchen Bungalow, den Königin Alexandra oft besucht. Zu den Sitten von Balmoral gehört es, daß der König seinen Gästen, die ihn dort aufsuchen, einen Spazierstock verehrt, den der Namenszug des Königs ziert. Die Sitte wurde von König Edward eingeführt, der ein Liebhaber von Spazierstöcken war und eine große Sammlung davon hatte. König Georg hatte die Sitte weiter bewahrt.

Noch eine Geschichte, die ich erzählen kann. Der König besuchte eine Truppenbaracke. In seiner Gesellschaft war General Mundi. Beide waren im Zivil. Die Wache erkannte sie nicht und wollte sie nicht durchlassen.

„Verstehen Sie doch!“ schrie General Mundi.

„Ich bin General Mundi.“

Die Wache antwortete:

„Ich verstehe nur, was meine Ordre ist. Und ich schere mich den Teufel darum, wenn Sie auch General Dienstag, oder Mittwoch sind.“ Mundi klingelt in Englischen fast wie Monday = Montag. Daher das Wortspiel.)

Zu den Intimitäten des Königs gehört eine Tatsache, von der nur sehr wenige wissen, nämlich daß die Arme des Königs tätowiert waren. Eine Erinnerung an seine Seefahrerzeit.

Der intime Raum des Königs, das Schlafzimmer, enthält ein riesiges Bett und ein Sofa. Anstoßend daran ein Kabinett mit Kästen, die die Auszeichnungen aus der Zeit König Edwards I. enthalten. In dem Zimmer stehen etwa achtzehn Schränke, und alle sind angefüllt mit Orden und Dekorationen. Der Wert dieser Schätze ist nicht festgesetzt. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß eine Schatzkammer mit einer Viertelmillion Pfund nicht zu hoch gegriffen wäre. Sehr wertvoll ist auch die Markensammlung des Königs, für die im Palast ein besonderer Raum reserviert ist, wo sich der Kö-

nig oft und viel aufhielt. Das wertvollste Stück der Sammlung ist eine schwarze Penny-Marke aus 1841. Dieses Stück wird auf tausend Pfund (etwa 30 000 Lit) geschätzt.

Als Photograph habe ich auch einen Begriff von der bedeutenden Größe des Buckingham-Palastes. Wenn die Königin ein Möbelstück an eine andere Stelle bringen läßt, oder ein neues Stück beschafft, wird es sofort in einer neuen Unterbringung photographiert, damit das Personal weiß, wohin dieses Stück jeweilig nach der Säuberung zu bringen ist. Diese Photographien werden für Informationszwecke registriert.

In den Zeitungen las man oft über Lieblingsgetränke des Königs. Einmal soll es Tee gewesen sein, dann wieder Kaffee, dann Whisky oder Portwein. All das ist unrichtig. Das Lieblingsgetränk des Königs war Kaffee. Auf einer Jagd, an der ich mit dem König teilnehmen konnte, hatte ich Durst und verlangte von einem Diener etwas zu trinken. Der Diener meinte, es gäbe nichts mehr, nur einen kleinen Rest von Kaffee, der von Frühstück des Königs geblieben ist. Ich überlegte einen Moment und trank dann diesen Rest. Einige Minuten später verlangte der König ein Glas Kaffee. Wir verteidigten uns, indem wir sagten, der König hätte schon alles ausgetrunken. Aber er sah davon nicht sehr überzeugt zu sein.

Die Königin hat starkes Interesse für Antiquitäten. Die Sammlungen dankt ihr sehr viel. Die große Sammlung der victorianischen Periode im Victoria- und Albert-Museum wurde durch die Bestrebungen der Königin ergänzt. Auch die möbelhistorische Sammlung wurde durch ihre Gaben sehr bereichert. Die Diensthilfen in der Victoria-Raum waren lange im Privatgebrauch als sie die Königin in einem Antiquitätenladen in Harrington sah und erkaufte. Auch das United Service-Museum dankt der Königin eine Reihe von Antiquitäten, die sie für das Museum erstanden hatte. Darunter auch ein berühmtes Tintenzeug in der Form von Napoleons Hut und Erinnerungen an Saft Delena.

Eines der interessantesten Ereignisse, das ich in der Nähe des Königs hatte, war auf Pall Mall. Der König fuhr aus. Am halben Weg sprang plötzlich ein Matrose aus der Menge hervor und auf das Trittbrett des königlichen Wagens. In einer Sekunde waren die Gardisten da und trieben ihn weg. Er flog auf die Seite des Wagens und rief dem König nach: „Ich kämpfe für meinen König und mein Land, habe ich nicht das Recht, mit ihm zu fahren?“ Zum großen Erstaunen der Anwesenden antwortete der König: „Sicher haben Sie das Recht, guter Mann! Kommen Sie her an meine Seite.“ Und der König machte dem Matrosen im Wagen Platz, während sich dieser bequem an seine Seite setzte und bis zum Ende der Straße mitfuhr.

In der Londoner großen Ausstellung machte der König nach dem offiziellen Empfang seinen Rundgang. Plötzlich trat ein Mann vor ihm hin und klopfte dem König auf die Schulter, indem er rief: „Hallo, König, wollen Sie mir die Hand reichen?“ Der König war einen Augenblick betroffen, ergriff dann die Hand des Amerikaners mit den Worten:

„How do you do? Sind Sie auf Ferien herübergekommen?“

„Sicher!“ antwortete der Amerikaner, wandte sich dann zur Menge, die hinter ihm stand und rief: „Wo bist du, mein Sohn? Komm her, schnell!“

An seiner Seite erschien ein junger Mann und der Amerikaner fuhr fort:

„Oh König, das ist mein Sohn. Reiche dem König die Hand, mein Sohn!“

Nun wiederholte sich das Händedrückchen, dem die Umgebung des Königs hilflos zuschaute, während der König sich in der besten Form aus der Situation zog. Er sprach mit den Amerikanern einige Minuten, wobei der ältere Amerikaner fortfuhr, den König sehr familiär zu behandeln. Endlich sagte der König:

„Jetzt muß ich weitergehen. Ich hoffe, Sie werden sich hier wohl fühlen. Good-by!“

Noch einmal reichte ihnen der König die Hand und ging weiter.

Wenn der König zu Weihnachten zum Volke sprach, wurde ein besonderes Mikrophon im Buckingham Palace verwendet. Es ist ein Mikrophon aus Gold und Silber, das für den König reserviert war. Eine an dem Instrument angebrachte Silberplatte enthält die Daten der königlichen Ansprachen.

Es wird überraschen, daß die Königin ihre Strümpfe selbst knüpft. Natürlich nur kleine Finger. Wenn die Strümpfe schon sehr entzwei sind,

nimmt sie ein neues Paar. Aber ich sah die Königin sehr oft ihre Strümpfe ausbessern. Die Königin ist überhaupt sehr sparsam in ihrem Hausstand und hält unter der Dienerschaft strenge Disziplin, was bei einem so ausgedehnten Hausbetrieb auch notwendig ist.

Täglich um elf Uhr früh nahm der König eine Suppe, die ihm in einem goldenen Suppenteller, welchen ihm der Prinz von Wales bei der Krönungsfeier geschenkt hatte, präsentiert wurde. Ich will daran erinnern, was geschah, als den König andere Dinge beschäftigten und er seine Suppe entbehren mußte. Zum Unglück sollte ich bei der Rückkehr des Königs eine photographische Aufnahme machen. Ich fand den König in Mißstimmung. Die Königin und der König setzten sich vor den von mir konstruierten Hintergrund, aber unglücklicherweise fiel die Hand des Königs außerhalb der Bildfläche. Ich bat den König, den Arm ein wenig nach rechts zurückzuziehen. Ich bat wiederholt. Endlich rief der König:

„Um des Himmels Willen, Mann, machen Sie Ihre Sache und vergeuden Sie nicht die Zeit!“

Ich gab die Hoffnung auf, ein gutes Bild zu machen, als die Königin die Angelegenheit in die Hand nahm, und in einem Augenblick war alles wieder in schönster Ordnung. Leider war das Bild doch mißglückt, denn der König schaute so mißgestimmt drein, daß die Photographien nicht verwendet werden konnten.

Eine andere photographische Affäre ergab sich in Nordengland, wo ich, entsprechend hofmäßig gekleidet, mit meinen Schuhen erschien. Unglücklicherweise ging der König in das Moor auf die Jagd. Als mich der Prinz von Wales sah, lachte er hoch amüsiert und rief mir zu: „Mensch, was machen Sie für eine Dummheit!“ Dummheit oder nicht, ich war vom Regen durchnäht und mußte die Kleider wechseln. Da ich keine andere hatte, verfiel der König, ich sollte mir ein paar Hosen vom Prinzen von Wales borgen. So stolzierte ich bald in den Hosen des Prinzen von Wales einher. In diesen Kleidern kam ich nach London zurück und erzählte die Geschichte einem Journalisten. Bald war ich von einer Menge Photoreportern umgeben, und alle wollten mich in den Hosen des Prinzen von Wales photographieren. Das geschah denn auch.

Viele Leute werden fragen, was das eigentlich bedeutet, wenn man „Privatphotograph“ des Königs von England ist. Sie meinen, so etwas gebe es ja nicht. Tatsächlich ist der Posten, seitdem ich mich zurückgezogen habe, unbefest. Ich war der einzige Photograph, den der König für diesen Posten bestimmt hatte.

6200 Zuschauer vor einer Leinwand

Music Hall, die größte Kinobühne der Welt

New York, Ende Januar.

Schon mehrere duzendmal hatte ich in der größten Kinobühne der Welt eine Vorstellung beigewohnt, doch diesmal sah ich ihr mit besonderer Spannung entgegen. Dank der Freundlichkeit eines bekannten Musikers, der so glücklich war, im Orchester der Music Hall eine gute Anstellung zu erhalten, hatte ich vor Beginn der Vorstellung Gelegenheit, einen Rundgang hinter die Kulissen der Bühne und durch zahlreiche Betriebsräume zu machen. Unter den 6200 Besuchern dieses Theaters gehörte ich heute zu den wenigen die von den Geheimnissen dieser Riesenszene etwas wußten.

Baufosten 9 Millionen Dollar

Music Hall ist als die größte Kino- und Varietébühne auf dem Boden der Radio City entstanden. Die Music Hall wurde Ende 1932 mit einem Kostenaufwand von 9 Millionen Dollar als führende Filmbühne New Yorks errichtet.

Es war noch dunkel auf der Bühne, als ich in einem der raffiniert gepolsterten Fauteuils Platz genommen hatte. Ueber mir wälzte sich in kreisrunden, aneinanderschließenden Bögen die riesenhafte, doch etwas drückende Kuppel, die dem Raum

die Form einer gewaltigen Höhle gibt. Eine leichte, art parfümierte Brise bringt an diesem Tag die ersehnte Kühlung. Sie entströmt den in den Kellerräumen befindlichen „Air conditioning system“ (Anlagen für Luftverbesserung), durch die die Atmosphäre stets auf die wünschenswerte Temperatur und Feuchtigkeit gehalten wird. Es gibt angenehme Wärme im Winter, erfrischende Kühlung im Sommer.

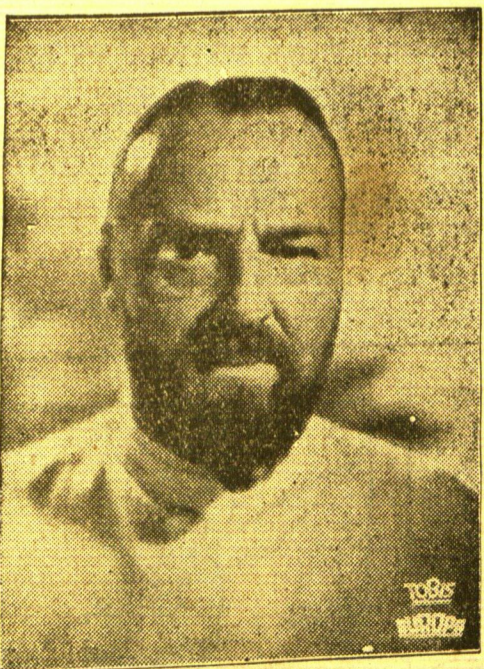
Maschinen für den Vorhang

Ein Scheinwerfer tastet an die linke Ecke, wo der erste kreisförmige Bogen über die Bühne ansteigt. Aus einer Nische taucht die berühmte Orgel der Music Hall, die größte, die je in Amerika gebaut wurde, hervor. Nur der Organist, umgeben von drei halbkreisförmigen Klaviaturen, ist zu sehen. Er beginnt das „Meisterfinger“-Vorspiel. Die Tonfülle eines Symphonieorchesters bringen seine nervösen, zwischen den Stockwerken der Klaviatur auf- und abspringenden Hände zur Entfaltung. Die unsichtbaren Instrumente scheinen rings im Saal verteilt zu sein, denn von allen Seiten wirken die Töne auf mich ein. Es ist dies keine Täuschung: die elektrisch betriebenen Pfeifen

der Orgel sind tatsächlich an verschiedenen Stellen des Hauptbogens der Kuppel untergebracht.

Mit den letzten Klängen des Vorspiels erlischt der Scheinwerfer. Bei matt beleuchteter Bühne schwebt der blaue Damastvorhang langsam in die Höhe, gruppiert sich zu einer dekorativen Umrahmung des an der höchsten Stelle dreißig Meter hohen Bühnenbogens. Das Hochziehen des Vorhanges, eine Nebensache, dem niemand nähere Beachtung zu schenken gewohnt ist, für mich jedoch eine imponierende technische Leistung. Ich hatte die Apparatur gesehen, die notwendig ist, um diesen Vorhang, der ein Gewicht von drei Tonnen besitzt, kunstgerecht in die Höhe zu ziehen. Vom einfachen Strick der alten Schmierentheater hat die Entwicklung zu starken maschinellen Vorrichtungen geführt, wie z. B. in unserm Fall, in dem zur Bedienung des Vorhanges dreizehn elektrische Motoren und Stahlkabel in der Länge von zwei Kilometern Verwendung finden. Der Operateur, der die Bedienung der Vorhänge besorgt, steht vor einer Schalttafel, auf der mehr als hundert Hebel angebracht sind. Ueber der Tafel befindet sich eine kleine Bühne, vor der sich Miniaturvorhänge in gleicher Weise wie auf der Hauptbühne bewegen, wodurch der Operateur die ständige Kontrolle über

Interessante Gesichter aus neuen Filmen



Peter Petersen

spielt in dem neuen Tobis-Europa-Film „Die ewige Maske“ die Rolle eines Schweizer Arztes.



Olga Tschekowa

spielt die weibliche Hauptrolle in dem Film Die ewige Maske, der die seltsamen Schicksale eines jungen Arztes schildert, den Mathias Wienann verkörpert.



Maria Andersgast

ist in dem Richard Eichberg-Film der Tobis-Europa „Der Kurier des Baren“ die Partnerin Adolf Wohlbrück's.



Adolf Wohlbrück

der „Kurier des Baren“.

Die Frage der zweifelhafteig verklebten Vorhänge hat.

Das gehobene Orchester

Die nun folgende Lichtbildaufführung war wunderbar klar in Bild und Sprache, bot jedoch nichts Außergewöhnliches. Es wirkt immer überraschend, wenn beim Hellwerden des Theaters nach Ablauf des Films, wie aus dem Nichts hervorgezaubert, plötzlich ein Symphonieorchester auf der nach vorn verlängerten Bühne zu sehen ist.

Es folgte die eigentliche „Show“, das große Ballett, bei dem alle Wunderwerke amerikanischer Bühnentechnik zur vollsten Entfaltung kommen. Das Ballett teilt sich diesmal in „Winterfreuden“, „Wescher, Felschluchten, Gebirgsbäche treten in packender Wahrhaftigkeit vor den Beschauer.

heren sich erstklassige Schiffschiffhäuser. Eine Katastrophe wird durch eine Lavine vorgetäuscht, die sich plötzlich aus einer Felschlucht löst und einige Darsteller unter sich begräbt.

Das Ballettkorps nach Maß

Die Ballettruppe der Music Hall sind die „Modettes“, so benannt nach „Mozzy“ (Abkürzung für Notabel), dem Generalmanager der Music Hall. Sie sind das bestbesoldete und gleichzeitig das verwöhnteste Ballettkorps Amerikas.

„wohlbalancierter“ Maßzeiten. Der Gefahr einer Gewichtszunahme muß unbedingt vorgebeugt werden. Denn ebenso wie die Rockettes in ihrer Größe um höchstens zwei Zentimeter differieren dürfen, können einige Pfund Mehrgewicht über das vorgeschriebene Maß sofort die Kaufbahn einer Rockette beendigen.

Und einen Koffa gratis

Mit einer Szene in einer Eishöhle, die mit glitzernden Tropsteinen und Eiszapfen ein dämonisch schönes Bild brachte, fand das Ballett sein Ende. Ein kleines Lustspiel auf der Filmleinwand brachte die vierstündige Vorstellung, auf die ohne Pause sofort die nächste folgte, zum Abschluß.

Berliner Tagebuch

In der englischen Botschaft — Berliner Ehrenpatenschaften — Eine Glocke wandert nach Berlin. Wandertünder auf der Eisbahn. — Die größte Revue der Welt. — Der Karneval hat begonnen. Ballettleder und Wirtshaus.

Berlin, im Januar.

Der Tod des Königs von England hat auch in Berlin Bahnen auf Halbmaße gelenkt. Und in der englischen Botschaft zu Berlin reißt der Strom der Kondolenzbesuche nicht ab. Die Botschaft liegt in der Wilhelmstraße dicht an der Straße Unter den Linden.

länder trägt sie in diesen Tagen auch beim Training den Trauerflor am Arm. Englands Söhne und Töchter gedenken ihres toten Königs auch beim Sport.

Und nun beginnt wieder das Berliner Aus-

Der Sturz auf das Flugzeug

Seltene Unglücksfälle — Der tote Hase erschießt den Jäger — Begegnung mit dem glühenden Meteor / Von H. Soldenhoff

Es geht nirgends verrückter zu als auf der Welt, pflegt eine alte Volksweisheit zu behaupten. Man ist bisweilen geneigt, dem zuzustimmen, wenn man sieht, auf welche seltsame Weise man mit manchem unserer Zeitgenossen umspringt.

Besonders das sieht immer mehr ausbreitende Flugwesen hat Anlass zu den seltsamsten Zwischenfällen, oft auch Unfällen gegeben. Da ist zum Beispiel der Fall des japanischen Piloten Jmao Hijakami, zweifellos des vom Glück am meisten begünstigten Fliegers der Welt.

Echtes Geistesgegenwart bewies ein englischer Fliegeroffizier, Oberst L. A. Strange, der während des Weltkrieges mit einem Deutschen in Gefecht gekommen war. Im heftigsten Augenwechsel hatte der Engländer plötzlich Ladehemmung. Um den Fehler zu beheben, stand er auf, wobei er den Steuerknüppel zwischen den Knien festhielt.

Mit genauer Not entging ein amerikanischer

Flieger, Hiram Shridan, dem Zusammenstoß mit einem Boten aus dem Weltensraum. Bei einem Nachflug von Fort Texas nach Texas sah er plötzlich, wie aus dem Dunkel die glühende Masse eines Meteors sich auf ihn zubewegte.

Eine zweite Gruppe seltsamer Unfälle sind jene, die sich auf Jagd ereignen und bei denen einmal der Stier umgedreht wird, indem nicht wie gewöhnlich der Jäger das Wild, sondern umgekehrt dieses den Jäger umbringt.

Ein gewisser Palmer aus Montana erkrankte sich des Befehles eines Zigarettenanzünders. Allerdings wurde diese Freude dadurch getrübt, daß die Sache meist nicht funktioniert. Als er es bei Gelegenheit doch noch einmal versuchte und plötzlich eine helle Flamme aus dem Anzünder schlug, war Palmer so erschrocken, daß er den Apparat fallen ließ.

ble vielen Fremden, die anlässlich der Autoausstellung nach Berlin kommen, wird hier ein Erlebnis vorbereitet, dergleichen sie in Deutschland noch nie haben konnten. Der Niese Berlin wirbt mit immer neuen Mitteln — man kann sich ihm nicht entziehen.

Ja, und nun stehen wir auch schon mitten im Berliner Karneval. Abends steigen Masken in den Autos, in der Morgenfrühe ziehen konfetti- beschnitte Gestalten singend durch die Straßen, und beschnitte Gestalten singend durch die Straßen, und wenn man abends einen Bekannten anruft, ist er nicht zu Hause, sondern auf einem Ball.

Das Leben geht weiter. Berlin wird wieder eine kinderreiche Stadt. Die zahllosen Siedlungen am Rande des kleineren Meeres sind bevölkert mit jungen Ehepaaren, mit jungen Vätern und Müttern. Staat und Stadt helfen ihnen. Die Stadt Berlin zitierte 2000 Ehrenpatenschaften, die darin bestehen, daß rassistisch hochwertige Eier für die Erziehung ihrer Kinder aus städtischen Mitteln erhebliche finanzielle Beiträge erhalten.

Dieser Sommer wird ja der große Auslese Sommer der Jugend werden: wir gehen mit riesenschritten auf die Olympiade zu. Die Teilnahme wird ungeheuer. Selbst die Zahlen der aktiven Teilnehmer werden größer als man angenommen hatte.

Seltene Dinge werden bei den olympischen Spielen Wirklichkeit — sogar das Bild des Dichters von der „wandernden Glocke“. Seit dem Donnerstag voriger Woche wandert eine Glocke auf Berlin zu — die Olympiaglocke, die über dem Reichsportfeld die Jugend zum Kampf aufrufen wird.

Sportliche Höchstleistungen sehen wir auch jetzt schon in Berlin, lange vor den olympischen Spielen. Im Sportpalast werden die Europa-Meisterschaften im Kunstreislauf ausgetragen. Ganz Berlin ist der Begeisterung voll für die stärkste Teilnehmerin an diesen Meisterschaften. Sie ist erst 11 Jahre alt — es ist die kleine Japanerin Natsuko Anada.

Heitere Ecke

Milberungsgrund

Richter: „Müssen Sie sich denn ausgerechnet Gänsebraten bestellen, wenn Sie kein Geld bei sich hatten?“

Bezpeller: „Die billigeren Gerichte waren alle schon auf der Speisekarte gestrichen!“

Knifflige Frage

„Als ich so klein war wie du Peter, habe ich nie gelogen!“ — „Wann hast du denn damit angefangen, Tante?“

Lachen

„Neulich habe ich mich beim Tonfilm fast krank gelacht!“ — „Jaja, lachen ist gesund!“

Kahlkopf

„Mia, du vernachlässigst mich so, daß dein Gewissen schon so schwarz sein muß wie dein Haar!“ — „Aber, Alfred; wenn auch ich nach dem Haar urteilen wollte, dann hast du überhaupt kein Gewissen mehr!“

Ein Mahnbrief

Einer von Beghauers Kunden war besonders langsam im Bezahlen. In seinem Aergern schickte ihm Beghauer folgendes Schreiben: „Sehr geehrter Herr! Wer hat von mir mehrere Posten Waer gekauft, ohne hat zu bezahlen, wie es verabredet war? — Sie! — Wer versprach dann, die Sache in drei Monaten zu erledigen? — Sie! — Wo hat trotzdem nichts bezahlt im Laufe von acht Monaten? — Sie! — Wer ist also ein Schurke, ein Lügner und Betrüger?“ Ihr ergebener Franz Beghauer.

Eine Bedingung

Er: „Darf ich Sie durchs Leben rudern, Fräulein Berta?“

Sie: „Wenn ich das Steuer führen darf, ja!“ (Schweizer Illustrierte)

Ist das die Liebe?

„Fräulein Marga, Sie haben ein Herz von Eis?“

„Oh — das kann aber auch schmelzen...“

„Wie hoch muß denn die Temperatur sein?“

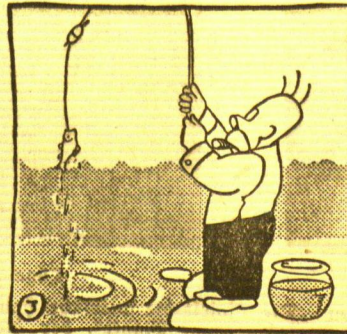
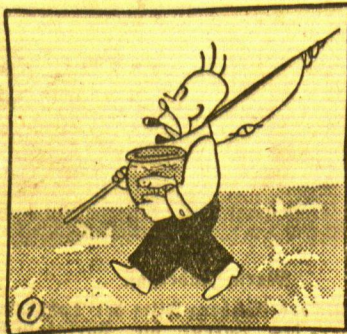
„Achtzehn Grad!“ (Aftenbladet)

Der Gatte

„Als ich meine Frau verlor, verlor ich einen guten Kameraden!“

„Das will ich Ihnen gerne glauben!“

„Ja... er brannte mit ihr durch!“ (Morgenbladet)



Adamson auf Angelpartie

Signal in der Nacht / Erzählung von Rudolf Ahlers

Der Lokomotivführer Matthias Bruckdorf hält einen Augenblick inne, bevor er langsam die Türklinte niederdrückt. In dem niedrigen Zimmer steht das Halbbündel eines ungewissen Zweifelhäutigen. Der Schatten der am Bett stehenden Frau ist an der grauen Wand emporgewachsen zur dunklen Fläche, die sich nicht bewegt, als der Mann mit schweren Schritten nähertritt. Die Frau hat den Kopf auf die Arme gestützt, die auf den Knien ruhen. Der Mann rückt das abgeblendete Licht behutsam so, daß der Schein auf das Kopfende des Bettes fällt. Abwehrend hebt die Frau die Rechte und wendet ihr Gesicht dem Manne zu. Es ist ein junges Gesicht, aber in den großen Augen flackert die Angst. Die Blicke sind hart, gespannt, so als warteten sie auf etwas. Der volle Mund ist leicht geöffnet.

Bruckdorf sieht den Knaben an. Das Fieber jagt in hitzigen Rötchen über das schmale Gesicht, eine breite Strähne feuchten Haars klebt fest an der nassen Stirn. Der Atem geht schnell und jagend, und zuweilen krampfen sich die unruhig über die Bettdecke wandernden kleinen Hände zur Faust.

„Es wird nicht besser! Es geht —“, die Frau vollendet den Satz nicht. Es ist still im Raum, nur der Wacker zerhackt mitteillos in kleinen harten Schlägen die Zeit. Die Lampe zeichnet einen Halbkreis trüben Lichts über Bett und Wand und läßt den niedergebogenen Kopf, das helle Haar in mattem Schimmer aufleuchten.

Der Mann sieht nach der Uhr. „Ja, du mußt gehen.“ Die Frau hebt den Kopf und sieht ihn an. „Ja“, sagt der Mann, aber er bleibt noch eine Weile in zusammengesenkener Haltung stehen, die Augen auf das Bett gerichtet. Einmal will er noch den Lichtkreis der Nachtlampe in das Gesicht des Knaben rücken, aber die Frau hebt leicht die Hand. So legt er seine Rechte langsam auf ihren Scheitel. Es ist eine sehr müde, schwermüde Bewegung. Die Hand gleitet über die Schulter der Frau und fällt schlief herab. Dann geht der Mann mit schweren Schritten, gleichwohl leise, wortlos den Kopf gesenkt, zur Tür.

Matthias Bruckdorf fährt an diesem Abend einen Ferienzug. Es geht nach Süddeutschland, in die Berge. Der Bahnsteig ist voll Gelächter, voll Heiterkeit und Freude, und alles brandet gedämpft, doch deutlich vernehmbar zu Bruckdorf heraus, der auf seiner Maschine steht. Vertretung war so kurzfristig nicht zu erhalten. Die Verwaltung ist überlastet in dieser ersten Ferienzeit. Also fährt Matthias Bruckdorf wie immer an diesem Abend, wendet den Hebel, als der Beamte die Signalscheibe hebt.

Der Abend zieht in sanften Farben über das Land, das der Zug nun lange schon, weich über die Schwellen federnd, in schnellem Lauf durchgleitet. Die Sonne ist hinter fernen Wäldern längst verschwunden. Matthias Bruckdorf steht auf seiner Maschine und blickt auf die Strecke. Seine Gedanken wandern. Er sieht das Gesicht des Knaben vor sich im Schein des matten Lampenlichts. Er hört die wartende Stille des Raumes über dem Stoßen der Räder, fühlt, wie er alles mitgenommen hat, wie es in ihm ist wie ein Dunkles, Lastendes, wie eine Nacht, die immer wieder dies Bild vor ihm stellt, diese dumpfe wartende Stille des matt erhellten Raumes, den heißen Atem des Knaben, die regungslos sitzende Frau, das harte Rücken der Weichuhr.

Lichter springen in der Ferne aus dem Dunkel auf, eilen ihm entgegen. Der Zug donnert über Weichen, wirft die Lichter ins Dunkle zurück, kleine Stationen gleiten wie Kulisen mit verwischten Umrissen gespenstisch vorüber, durch weite Hallen rattern die Wagen, Schall bricht dröhnend über ihm zusammen.

Dann wartet auf freier Strecke wieder die Nacht, und nur das gleichmäßige Stampfen der über die Schwellen gleitenden Räder unterbricht die Stille.

Matthias Bruckdorf hört das alles nicht. Nur ein dumpfes Warten erfüllt ihn. Er sieht durch Dunkel und Nacht etwas auf sich zuschreiten, es wartet irgendwo auf der Strecke, wird irgendwo sich plötzlich zu ihm emporschwingen auf die Maschine, neben ihm stehen, eine Hand wird sich auf

seine Schulter legen und — dann wird er es wissen. Bruckdorf blickt sich um. Nein, der Platz neben ihm ist leer.

Witthöft, der Heizer, hat die Feuerungstür aufgerissen, wirft Kohlen in die rote Glut. Er sieht das geschwätzte Gesicht deutlich im Schein des flackernden Lichtes. Niemand ist sonst da.

„Fünf Jahre ist Peter alt“, denkt der Mann. Vier auf der Maschine hat er einmal gestanden. Wie klein sind Kinderhände, wenn sie Hebel und Räder betasten! Er sieht den Jungen durch den Garten laufen. Der trägt eine der großen Sonnenblumen in der Hand, die der Wind umgebroschen, und hält sie ins Licht. Er sieht die Bewegung der Frauenhand, die abends dem fest schlafenden Knaben eine Locke aus der Stirn wischt. —

Weichen klappern plötzlich hart auf. Lichter stürzen heran. Jäh durchreißt den Mann eisfalter Schreck. Er wirft sich weit über die Brüstung der Maschine. Um Himmelswillen! Das Einfahrtsignal! Er hat es nicht beachtet. Das Dunkel reißt den hohen Mast eben in der Kurve zurück. Rot? Grün? Halt? Einfahrt? Bruckdorf zittert. Rot! Halt! Um Himmelswillen halt! Die Station fliegt heran, von tausend Punkten der Weichen-

lichter übersät. Hebel zurückreißen! Seine Hände sind erstarrt, jede Bewegung ist gelähmt. Sekunden dehnen sich zu Ewigkeiten. Nun steht er neben ihm! Ja, nun weiß er es. Auf dem Signalmast hat er gehockt, der Dunkle, der Kalte. Nun legt er den knöchernen Arm auf seine Schulter. Alles ist vorbei — Gleich — gleich — ein paar Meter noch. Achtzig Kilometer tangen auf der matten Radscheibe der Uhr. „Du, du! Einen Wollst du mir nicht bringen, nun bringst du mir sie alle! Einen langen Zug. Sieh hinter dich!“ Bruckdorf hat den Witthöft gepackt. Er stößt ihn an die Wand, er zerrt an seinen Schultern. Grün oder Rot? Er schreit es in das erstarrte Gesicht des Heizers, reißt ihm die Antwort vorweg aus den flackernden Augen. Rot! Rot! Halt! Halt! Der andere blickt die Zähne.

Er sieht das fahle Lächeln. Er sieht den dunklen Zug. Arme reden sich empor, Fäuste ballen sich, Kinder schreien gellend durch die Nacht, Frauen hämmern sich zurück. Schrei ist in ihren verzerrten Gesichtern, dem das Entsetzen den Laut verwehrt. Hände pressen sich in die Augenhöhlen. Gleich — gleich wird es da sein, an der nächsten Weiche. Krachen, Versten, Splintern. Die Welt brennt in dem kleinen Rot des Signals! Halt — halt!

Bruckdorf hat die Finte zwischen die Zähne geklopfen, mit der Rechten will er in die Hebel, in die Räder greifen. Alles bricht klirrend über ihm zusammen in den Schlägen einiger Sekunden.

Unter ihm donnert die Maschine. Witthöft steht gebückt da, die Augen treten aus den Höhlen. Er starrt ins Innere und hält die Hände gespreizt vor sich. — Weichen klappern, die Wagen rasen weiter. Helle kommt, ein breiter Bahnsteig fliegt heran. Weißes, blendendes Licht der Bogenlampen. Auf dem breiten Steig steht ruhig der Stationsvorsteher. Bruckdorf sieht deutlich das ausleuchtende Rot der Dienstmütze. Der Beamte hebt, leicht lächelnd, die Hand zum Gruß. Es geschieht nichts. Die Lichter der Station reißt das Dunkel zurück, der Zug gewinnt die freie Strecke. Ruhig und dunkel streckt sich die Nacht über die freien Felder. Die Sterne blinken am Himmel. Das Signal hat freie Durchfahrt gezeigt.

Als der Lokomotivführer Matthias Bruckdorf am nächsten Abend langsam, Stufe um Stufe, die vier Treppen zu seiner Wohnung emporgestiegen ist, steht er lange vor der Tür. Dann hebt er schwer, langsam die Hand und drückt den weißen Knopf der Klingel. Schritte. Er tritt ins Zimmer seiner Frau um seinen Hals. Er tritt ins Zimmer. Im Bett, von Kissen gestützt, sitzt aufrecht der Knabe. Er läßt dem Eintretenden entgegen und zeigt ein Gest, in dem er mit bunten Stiften gemalt. Seine Stirn ist kühl, seine Augen sind klar.

Lange steht Matthias Bruckdorf am Fenster und schaut in die Nacht. Seinen Arm hat er fest um die Schulter der Frau gepreßt.

19 Uhr 45 - - / Kriminalskizze von H. O. Reiner

Als der Gefangenewart den rotköpfigen Mike über den Strafanstaltshof rennen sah, hob er den Karabiner und fing ohne weiteres an zu feuern.

Mike warf sich platt in den Sand, so daß die Augen über ihn wegfielen. Dann sprang er an der kleinen Holzbaracke empor, die unmittelbar an die steinerne Wand grenzte, klammerte sich am Dachrohr fest, schwang sich hinauf, sprang dann mit einem mächtigen Satz auf die glas- und stachel-drahtbesetzte Gefängnismauer — und schon sauste er die fünf Meter nach unten, auf die staubige Landstraße.

Im Nu hatte Mike das Auto aus Milwaukee entdeckt. „Schnell!“ schrie Winston und beugte sich aus dem Fenster, „steig ein, Mike, und dann ab mit Vollgas!“ Als der Rothaarige in den Wagen sprang, hörte man bereits die Alarmsignale des Gefängnisses über die Stadt heulen. In wenigen Sekunden wußte es die ganze Gegend: ein Strafgefangener war geflüchtet. Der Telegraph spielte nach allen Richtungen — der Rundfunk brüllte es

in jedes Haus: dreihundert Dollar Belohnung, wer den rothaarigen Mike wieder einfängt! Ja, ja, dreihundert Dollar sind eine schöne Stange Geld.

In wilder Jagd raste das Auto aus Milwaukee über die Landstraßen. „Na, das hätte mal geklappt!“ sagte Mike ausatmend und ließ sich eine Zigarette von Winston geben. „Halt Du schon neue Pläne, Bosh?“ Winston winkte kurz ab. — „Nachher!“ erwiderte er. „Wir müssen erst aus der Gefahrenzone raus.“ Mike, der übrigens auffallend blaß war, ließ sich schweigend in das weiche Leder des Wagens zurückfallen und sog an seiner geliebten Zigarette, die er drei Jahre lang hatte entbehren müssen. . .

Es war Mitternacht, als sich die Männer in Bensons Kneipe trennten. Winston drückte noch einmal jedem die Hand. „Also aufgepaßt, Boys. Ich rechne auf jeden einzelnen von Euch. Der neue Coup muß und wird gelingen!“ Als er dem blaffen Mike kräftig die Rechte drückte, schrie der leise auf. „Nanu — verwundert?“ rief Winston. Mike fühlte ein furchtbares Angstgefühl den Rücken heraufsteigen. Warum hatte er es dem Bosh eigentlich ver-

heimlicht? Weil er wußte, daß Winston grundsätzlich nur Männer mit gesunden Gliedmaßen gebrauchen konnte. . . „Ich — der Wärter hat mich an der Schulter verletzt — es ist aber nur ein leichter Streifschuß ohne Bedeutung!“ stammelte der Rothaarige.

In diesem Augenblick gellte ein scharfer Pfiff über den dunklen Hof. Benson, der dicke Wirt, riß die Tür zum Versammlungszimmer auf und brüllte: „Polente!“

„Um Himmelswillen — die Spürhunde!“ zischte Winston. „Jetzt heißt es, rette sich, wer kann! Mike — mit Dir ist nichts mehr zu machen. Du kannst uns bei der neuen Sache nicht helfen. Es tut mir leid, aber sieh zu, daß Du so schnell wie möglich türmst und Dich in Sicherheit bringst! Hier, nimm!“ Und damit drückte er dem Rothaarigen ein Bündel Dollarnoten in die Hand. Knapp zwei Sekunden später — Mike erschien alles wie im Traum — feuerte Winston bereits auf den Lichtschalter an der Wand, und mit einem Schlage lag das Haus im Dunkeln. Der Sergeant, der den Trupp Polizisten führte, suchte wie ein Tier, und als man Bensons Kneipe endlich besetzt und alles mit Taschenlampen durchleuchtet hatte, war Winston mit seiner Hande längst über den zweiten Seitenhof durch den Kellerausgang verschwunden — mit ihm der an der Schulter verwundete Mike. . .

Es war an einem nebligen Novemberabend, dick und schwer wälzten sich die grauen Schwaden über die Dächer Brooklyns, als Inspektor Harley die Kneipe des Italieners Sorelli betrat und händereibend vor Kälte einen Whiskygrog bestellte.

„Ein Glück, daß Sie rechtzeitig kommen, sonst wäre der Whisky schon alle!“ murmelte Sorelli und ließ den Korfen knallen.

„Nanu — Meister Sorelli ohne Whisky?“ staunte der Detektiv.

„Wenn der Kerl da drüben mir alles wegtrinkt!“ erwiderte der Wirt und deutete mit dem Daumen auf eine ziemlich zusammengesenkene Gestalt, die kramphast ein großes Glas Whisky-Soda umklammerte. Der Mann war schlecht angezogen, trug einen verfallenen grauen Anzug und hatte im übrigen kein rotes Haar, sondern eine ausfräste Glage, was unbedingt sein Glück war, da Inspektor Harley im Augenblick nicht an Mike, sondern an seinen Grog dachte. Mike sah überhaupt nicht auf und bestellte stumpfsinnig neuen „Stoff“. Was für einen Wert hatte das Leben schon für ihn? Gar keinen! Trinken, immer nur trinken.

Harley lachte. „Der Kerl hat ja schwer geladen!“ rief er dem wütenden Italiener zu. „Ich weiß ja, daß Ihr krumme Gäste nicht gern seht, feurer Meister aus dem Apfelsinenlande, aber Geschäft ist schließlich Geschäft. Verflücht und zugenäßt — was ist übrigens die Uhr?“

„Dienst!“ brummte Sorelli und warf einen schiefen Blick auf den Inspektor. „Sieben fünfundsiebzig!“

„Menschenskind, in was für einem Zeitalter leben Sie denn?“ rief Harley. „Heutzutage brückt sich doch kein vernünftiger Mensch so altmodisch aus.“

„So?“ fnurrte der Italiener. „Wie sagt denn ein vernünftiger Mensch, Inspektor?“

„1945!“ brüllte Harley durch die rauchgeschwängerte Kneipe.

In diesem Augenblick erhob sich Mike, taumelte an die Theke, riß sich zusammen, indem er die Hände an den Tisch ansetzte, und sagte: „Zu Befehl!“

„Der Mann ist ja verrückt!“ rief der Wirt, aber da jagte auch schon ein Lichtschimmer des Begreifens über Harley's Antlitz. Blitzschnell sprang er vom Barhocker auf, riß die Handtasche aus der Rocktasche — und gleich darauf schnappte es metallisch scharf ein.

Mike war mit einem Schlage ernüchtert. Er blickte auf seine gefesselten Hände und stammelte: „Ich glaube, ich habe eine Dummheit gemacht. Drei Monate haben Sie mich gefesselt und nicht erwischt. Inspektor — verdammt, ich hätte nicht trinken sollen!“

„Ja, mein lieber Mike“, sagte Harley, „Sie hätten der Strafgesangene Nummer 1945 bleiben sollen. . .“



Winterfreuden auf dem Lande / Holzschnitt von C. E. Beck

Christof geht auf Brautschau

Ein Harzer Schwank von Fritz Nätzoldt

Gottlieb Hinüber lebte oben im Harz mit seiner Frau und seinem Sohn Christof. Er hatte einmal das Schuhmacherhandwerk gelernt, aber nachdem ihm ein paar tausend Taler durch Erbschaft zugefallen waren, befaßte ihn sein Beruf nicht mehr recht, und er begann Käse, schönen dufenden Parafälle zu fabrizieren. Bei dieser Beschäftigung hatte er es mit der Zeit zu einem ganz netten Wohlstand gebracht, und er lebte mit seiner Frau glücklich und zufrieden. Nur mit seinem Christof war es nicht ganz einverstanden. Der Junge arbeitete wohl fleißig, war aber von Natur ein bißchen bößig und konnte keinen rechten geselligen Anschluß finden.

In irgend einem Kalender hatte der Vater einmal von einem gewissen Domenico Columbus aus Genua gelesen, der auch Käsefabrikant gewesen war und dessen Sohn ebenfalls Christof geheißnen hatte. Der Christof dieses Käsefabrikanten hatte Amerika entdeckt. So viel verlangte Gottlieb Hinüber ja nun gerade nicht von seinem Sohn, aber eine etwas kleinere Geldsumme hätte er schon begehnen können, — heiraten beispielsweise. . .

Doch so sehr die Eltern auch drängten, der Junge war nicht zu bewegen, eine Bekanntschaft anzuknüpfen, die zu dem gewünschten Ziel hätte führen können. Und dabei liefen genug junge Mädchen herum. Der Junge hörte sich alle Vorwürfe und die Aufmunterungen geduldig an und versprach, sich gelegentlich nach einer Frau umzusehen. Aber es blieb bei dem Versprechen.

Da fand im Nachbarort das Schützenfest statt, und auch Christof machte sich, von den Eltern gedrängt, auf den Weg zum Festplatz. Einen Taler hatte man ihm in die Tasche gesteckt, er versprach dafür den Eltern, sich tüchtig zu amüsieren.

Am frühen Nachmittag ging er fort, und als er am Abend um zehn Uhr noch nicht zurück war, meinte die Mutter zuversichtlich: „Pah op, Gottlieb, bitmals klappt t.“ Und Gottlieb sagte: „Wei willst et hoffen!“

Die Mitternacht kam, aber nicht Christof. Der Vater drängte, ins Bett zu gehen, die Mutter aber war fürs Aufbleiben. Sie mußte noch aus ihres

Sohnes eigenem Munde die Neuigkeit hören. Gewissensbisse machte sie sich, daß sie ihm nicht mehr Geld als den Taler mitgegeben hatte. Sicher hätte er es brauchen können.

Ein Uhr schlug es gerade vom Turm, da kam Christof heim. Er schien in bester Stimmung, und als seine Mutter die strahlenden Augen des Jungen sah, blinzelte sie verständnisinnig ihrem Mann zu. Dann fragte sie beiläufig: „Na, war et schöne? Hast Deß gut amesiert?“

„D ja“, bestätigte Christof zufrieden, „o ja.“

„Hat denn dat Geld utereicht?“ erkundigte sich die Mutter.

„Ja, ja. Et hebbe sogar noch ne Mark mehr zurück ebroscht“, strahlte Christof und holte den Taler sowie ein Markstück aus der Tasche.

„Wat?“ fragte der Vater gebelnt und warf seiner Frau einen merkwürdigen Blick zu. „Wat haste denn bloß de ganze Zeit anjestellt?“

„Un woher haste, un Himmels Willen, das Geld? war die besorgte Frage der Mutter.“

Da ließ Christof die Silberlinge in seiner Hand klappern und lächelte in selbiger Erinnerung: „Woher et dat Geld hebbe? — Et hebbe t Karussell jeshoben.“

Ein Mann kam von Osten / Skizze von Herbert Reinhold

Vor einigen Jahren verbrachten wir die polarnächliche, winterliche Zeit in einer primitiven Bretterhütte im hintersten Winkel des Barangerfjords, einige kleine Meilen südlich der Eisdal-Kirkens, auf etwa 69 Grad Nord und 30 Grad Ost. Die Hütte war von Fischern aus Treibholz erbaut und bot gerade so halbwegs drei Personen Schutz und Obdach. Ein Tisch, drei Bänke, zwei verrückte Dellampen, eine einfache Feuerstelle, mehrere Felle und Decken, wenig Geschirr und einige Päckchen Proviant, weiter war zwischen den vier Wänden nichts zu finden. Ein kleiner Vorrat enthielt bis oben auf präpariertes Feuerholz, nur eine Ede blieb frei für zwei Dellampen und für unsere Skier. Wir schrieben, kochten, schliefen und spielten, und wir wagten oft weite Wanderungen, hinüber ins Lappen-Sünnische und bis an die russische Grenze. Diese Wanderungen über die weißen Berge waren jedesmal ein tolles Spiel mit dem Leben. Oft überfielen uns eilige Stürme und überraschende Schneefälle, außerdem war es immerwährend dunkel, und darum blieb zumeist einer in der Hütte zurück.

Im Januar wurde es bitter kalt. Wir hätten einheizen mögen wie toll, aber der schwindende Holzvorrat gebot uns Sparsamkeit bis zur Knauererei. Wir froren, und wir wünschten uns weit weg in die Landschaft der Heimat, über der die Sonne, die wir zwei Monate nicht mehr gesehen hatten, leuchtete. Die Bänke rückten wir dicht um die Feuerstelle, krochen in die Felle und warfen uns alle Decken über. Es half alles nichts, wir froren, daß wir in einem fort mit den Zähnen klapperten. Ins Freie konnten wir uns nicht wagen, denn ein höllischer Sturm heulte seit Tagen, der eisigen Schnee gegen unsere Hütte peitschte. Kochenden Tee schütteten wir in uns hinein, wir sofften heißen Rum in unglaublichen Mengen, und doch schafften wir uns keine Wärme.

Eines Mittags — wir murrteten uns gerade wieder mal an — hörten wir während einer Sturmpause seltsame schauerliche Töne. Es klang wie hohles Huften, wie Wimmern, wie Stöhnen und Wehnen. Wir glaubten, unsere Sinne narreten uns, aber als wir die Töne ein zweites und ein drittes Mal vernahmen, und zwar in durch Mark und Bein gehender Deutlichkeit, da wurden wir lebendig. Solche Töne kann nur ein Mensch von sich geben! Und ein Mensch, hier oben im Freien, jetzt im Freien, der muß in höchster Lebensgefahr sein! Wir sprangen auf, öffneten mit Not die Tür und hekten hinaus. Der Teufel hole den Sturm, der plötzlich mit aller Macht wieder aufheulte und uns mit scharfen Eiskugeln überschüttete. Wir mußten zurück in die schützende Hütte flüchten. Hinter der Tür lauerten wir auf eine Sturmpause und auf ein neues Zeichen. Der Sturm ließ zwar bald nach, ja, er verebbte ganz, aber die Töne hörten wir nicht wieder. Wir suchten viele Stunden hindurch das Gelände rings um die Hütte ab, wir suchten das Suchen auch andernorts fort, aber wir fanden nichts und niemanden.

Am 14. Januar — ich erinnere mich des Datums genau —, so in den ersten Nachmittagsstunden geschah etwas, das unseren Ueberwinterungsplan mit einem Male über den Haufen warf. Wir hockten gerade über unseren Papieren — ein jeder führte sorgfältig Tagebuch —, als ein Gegenstand dumpf gegen die Büdentür plumpste. Kurz darauf, wir hatten einfach keine Zeit zum Nachdenken, öffnete sich die Tür, erst einen Spalt, dann zaghaft weiter, bis sie mit einem Ruck ganz zurückschlug. Wir hielten den Atem an, denn im Türrahmen stand eine geheimnisvolle Gestalt. Natürlich war es ein Mensch. Die seltsame Gestalt, angetan mit einem langen, zerfleckten und verdreckten Mantel, mit einer Pelzkappe über die Ohren, mit seltsam einfachen Stiefeln, stand regungslos und starrte uns an. Die Augen — das einzige, was wir sahen — lagen erschreckend tief in den Höhlen, ein pfeifender Atem kam vom Munde her, sonst aber schien an dem Wesen alles leblos.

Wir waren derart entsetzt, daß wir uns erst aufrafften, als die Gestalt plötzlich wankte und uns die Länge nach in die Hütte fiel. Zur Befinnung gekommen, griffen wir zu und schleppten den Mann — es war ein Mann, ein jämmerliches Bündel von Mann — nach unseren Bänken. Wir schälten ihn aus dem Mantelwrack, dann preßten wir ihm die Rippen auseinander und stößten ihm heißen Tee ein. Zart gingen wir nicht gerade mit ihm um; nun ja, im Nordland ist man harte Art gewohnt. Es kam uns darauf an, ihn munter zu kriegen: einem bestimmungslosen Menschen kann man nicht helfen. Himmel und Hölle, wir waren um ihn herum wie drei Leutnants um die Tochter des Majors, und unsere Schuld ist es gewiß nicht, daß unsere Bemühungen erfolglos blieben. Er spie unseren Tee aus, klappete die Augenlider auf, wackelte einige Male mit dem Kopf, spitzte merkwürdig die geschwollenen Lippen, häumte wild auf und tat einen wilden, durchdringenden Schrei. Dann hob er die Arme — wir wichen schauernd zurück —, geiferete und fiel in sich zusammen.

Natlos standen wir da. Wir, die wir wahrhaftig allerhand gehohlet waren, wurden klein und furchtsam angesichts eines sterbenden Menschen. Wir mußten nichts Besseres zu tun, als das leblose Bündel Mensch gänzlich aus seinen Lumpen zu schälen und zu versuchen, ihn durch Numabreibungen zum Leben zurückzurufen. Obwohl wir von vornherein von der Aussichtslosigkeit auch dieser Bemühungen überzeugt waren, taten wir es dennoch, weil uns daran gelegen sein mußte, zu erfahren, wer er war, woher er kam und wohin er wollte. Sein kranker Körper sagte uns viel von großen Entbehrungen und größeren Strapazen. Die Füße waren ihm erfroren, und auch in seinen Armen steckte brandiger Frost. Er trug feinerlei Papiere bei sich, und wenn er starb, dann hatten wir einen namenlosen Toten bei uns!

Er durfte nicht sterben! Wir wackelten seine Brust, bis wir sein Herz schlagen sahen. Wir zitterten um ihn, und wir senkten erleichtert auf, als er endlich, nach Stunden, die Lippen wie zum Sprechen öffnete. Seine Augen winkten uns nahe zu ihm hin. Ganz verhielten wir uns und lauschten den abge-

riffenen, stammelnden Worten, die er röchelnd und pfeifend von sich gab.

Senkt das Haupt vor einem tapferen Manne, den die Heimatsehnsucht in den Tod trieb! Er, ein Landsmann, war 6000 Kilometer zu Fuß gegangen, weit vom sibirischen Osten her durch menschenleere Ländern und Steppen. Er war gewandert, allein und ohne Ausrüstung, mit der glühenden Sehnsucht nach der Heimat im Herzen. Diese Sehnsucht ließ ihn alles ertragen, Hunger, Kälte, Sonnenbrand und Fieber, Krankheit und Todesgefahr. Monatslang war er unterwegs, immer in Furcht, wieder aufgefunden und zurückgebracht zu werden nach Sibirien in das Bergwerk, an das er gefesselt war viele, viele Jahre. Wir haben nicht erfahren, weshalb man ihn in Sibirien gefangen gehalten hatte, aber das tut ja auch nichts zur Sache. Als er die finnische Grenze überschritt — er wußte das nicht,

Der Arzt und der Dieb / Von Heinrich Leis

Schon als der Arzt die Wohnungstür aufklickte, kam ihm ein seltsam bestimmtes Gefühl, ein Fremder müsse sich in seine Räume eingeschlichen haben. Blickhaft stieß ihm nun auch durch den Kopf, daß er hinter den offenstehenden Scheiben des Sprechzimmers, dessen Fenster von Gartenbäumen halb verdeckt wurden, etwas wie den flüchtigen Schein eines Lichtes wahrgenommen hatte; und er hatte doch dieses kurzen, huschenden Lichtes nicht geachtet, im Glauben, es spiegele sich der Scheinwerfer eines vorüberziehenden Autos.

Es war schon spät in der Nacht. Bei einer Begleitung lange nicht gefeierter Jugendfreunde hatte er über die vorgesehene Zeit hinaus verweilt, daß Mähdn, das den Hauskaff verlor, war wohl längst schlafen gegangen. Der Heimgekehrte lauschte, und jetzt meinte er, Geräusche hinter der Polsterkür des Sprechzimmers zu vernehmen. Er war nicht furchtsam, aber bedauerte doch, keine Waffe zur Hand zu haben, denn es konnten ja mehrere und entschlossene Burschen sein, mit denen er den Kampf aufnehmen mußte. Trotzdem wäre es ihm beschämend gewesen, ehe er noch von der Lage der Dinge Kenntnis gewann, gegen eine vielleicht nur eingebildete Gefahr Hilfe herbeizurufen. So griff er aus dem Flurgestell einen derben Stock, stieß ihn schlagbereit und stieß die Tür des Sprechzimmers auf.

Auf seinem Schreibtisch brannte, ihm zugekehrt, eine kleine Taschenlampe, das Licht blendete und machte die übrigen Gegenstände des Raums unbedeutlich, während die Gardinen an den Fenstern sich im Nachtwind bauckelten. Aber kein Gegner sprang an, inoffensiv der Arzt schon den Pischhahler ertastete und mit dieser kurzen Bewegung das ganze Zimmer in klare Helle getaucht war. Da sah der Arzt auch den Eindringling, einen noch jungen Burschen, bartlos, blaß, hager und ärmlich gekleidet, der keine Regung weder zur Gegenwehr noch zur Flucht machte, ja, des eintretenden Dausberrn kaum zu achten schien. Er hing rückwärts gestreckt über dem Polsterfessel, seine Brust hob und senkte sich wie in einem Krampf, die Augen stierten zur Decke, röchelndes Stöhnen drang aus seiner Kehle. Der Arzt sprang vor, seine Hand hielt halb gedankenlos schon den Telephonhörer, als er sich nach einem neuen, prüfenden Blick auf den Eindringling schnell eines Besseren bekam, und der Hörer klapperte auf die Gabel zurück.

er fühlte es nur Irgebworte —, geriet er in das Zentrum der januarlichen Schneestürme. Er kämpfte sich verbissen durch die Hoffnung, auf eine Siedlung zu stoßen. Oft blieb er liegen, verzweifeln und auf das Letzte gefaßt. Er schickte Gebete zum Himmel, und ein paarmal schien es ihm, als sollte ihm Rettung werden. Unsere Hütte hatte er vor Tagen schon erreicht, aber der wieder einsetzende Sturm nahm ihm jede Sicht, daß er sich verirrt. Er fand die Hütte wieder, ja, aber da war es zu spät...

„Sagt den Meinen daheim, daß ich wiederkommen wollte...“ Das waren seine letzten Worte. Er war tot!

Tags darauf fuhr er auf einem Schlitten eine traurige Last hinunter nach Vardö. Die Hütte hatte er verriegelt, denn es litt uns nicht mehr dort. Den toten Landsmann, den namenlosen Bruder trugen wir zu Grabe und gaben dann seiner Heimatsehnsucht, die plötzlich auch die unsrige geworden war, Erfüllung. Mit einem Fischdampfer fuhr er südwärts.

Mittel ärztlicher Kunst und Hilfsbereiter Menschlichkeit zu versuchen. So holte er frisches Wasser zu Aufträgen auf die Brust, entkam sich dann eines neuen Arzneimittels, das man ihm probeweise vor einiger Zeit zugesandt hatte. Da war eine gute Gelegenheit, auch dieses anzuwenden, wenn der Krampf so ungewöhnlich stark auftrat, und er überlegte, wo es zu finden sei. Es stand noch im Schrank seines Laboratoriums, der Arzt ging nach einem letzten Blick auf den Fremden aus dem Zimmer, wählte die Schlüssel, öffnete den Schrank, und es dauerte wohl einige Minuten, bis er die Packung, nach der er suchte, gefunden hatte.

Das Arzneifläschchen in der Hand, betrat er wieder das Sprechzimmer. Der Sessel aber war leer, der Fremde hatte sich davongemacht, als wäre er nur flüchtige Erscheinung eines Traumbildes gewesen. Durchs Fenster ging sein Weg, wie er gekommen war, noch klang draußen etwas wie ein vorfüchtig schleicher Schritt über den Rasen. Einen Augenblick packte den Arzt der Mergel, als ob seine berufliche Gewissenhaftigkeit sich von einem gerissenen Spiel habe überhöpeln lassen. Dann aber lächelte er, das Lächeln des Weisen, der nicht nur Arzt des Leibes, sondern auch der Seele war. Wie anders hätte er unter den gegebenen Umständen handeln können? Ihm war die Wahl zwischen dem Telefon, das die Polizei herbeirief, und der eigenen Untersuchung des Kranken. Und diese Erkrankung war echt gewesen, darüber bestand kein Zweifel. Nur die Furcht der Festnahme hatte den Fremden so schnell aufgejaßt, als die erste Spritze ihre Wirkung zu üben begann. Und er selbst war Arzt, Helfer, nicht Richter. Vielleicht war er unbekannt für einen unglücklichen, aus der Bahn geworfenen Menschen Schicksal geworden. Denn gewiß war es kein Gewohnheitsverbrecher, den Schrecknis des Abenteurers in so furchtbare Erregung stürzte, der das verlassene Zimmer wohl von drohenden Gespenstern seiner Angst bewölkt sah, und vielleicht bewahrte es ihn vor neuer Verfehlung, daß er diesmal nicht der Strafe verfiel. Die Erinnerung an die ausgestandene Todesangst würde sicher geraume Zeit nachwirken und heilsam wie eine bittere Arznei vor ähnlichen Unternehmungen wie diesem eben noch glimpflich verlaufnen Einbruch schauernd zurückschrecken lassen.

Die kleine Taschenlampe des Eindringlings auf dem Schreibtisch war dem Arzt als Merkmal an die Stunde der seltsamen nächtlichen Krankenbehandlung verblieben; er meinte auch später noch, in diesem Fall ganz das Richtige getan zu haben, aber zog es künftighin doch vor, bei abendlichen Ausgängen die Fenster der nach dem Markt gelegenen Zimmer sorgsam zu schließen.

Erwartung
Es fragt der Winterwind sich durch die Felde; Das Herz des Waldes ist ein großes Warten. Verwaist und schneeverharrt schläft noch mein Garten; Im Feld am Weiher regt sich eine Weide.

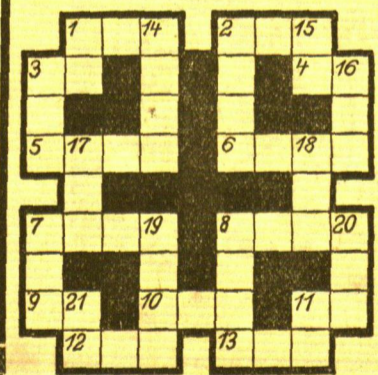
Ein dunkler Wintervogel prüft die Schwingen, Und lautlos fällt er in den Tannenschlag. Graniten trotz der Kirchturm in den Tag; Er läßt sein Glodenherz verheißend klingen.

Bald spricht es um die alten Gräbermale, Und es erfüllt sich alles Warten. Dann wirft auch du, mein wintermüder Garten, Mir neu geschenkt in Gottes reicher Schale.

Franz Mahfke.

Rätsel

Silben-Kreuz-Wort-Rätsel



Waagrecht: 1. Stadt in der Türkei
2. Lehrstuhl. 3. Bekannter Verleger
4. Englischer Dichter. 5. Stadt im Rheinland. 6. Indisches Drama von 2 senkrecht. 7. Handelszug durch die Wüste 8. Tischgerät. 9. Sagenhafter Quell der Vergessenheit. 10. Ansteckungsstoff in der Luft. 11. Hafenstadt in Istrien. 12. Geheimbund auf Sizilien. 13. Anderes Wort für Wahlspruch
Senkrecht: 1. Stadt in Pommern
2. Indischer Dichter. 3. Ort in Böhmen. 7. Geheimer Anschlag. 8. Insektenlarve
11. Gekünstelte Haltung. 14. Wie 5 waagrecht. 15. Englisches Volksfest mit Wettrennen. 16. Geschichtlicher Ort in Italien. 17. Biblischer Name. 18. Grose Spinne. 19. Biblischer Name. 20. Ort in Schweden
21. Gestellte Aufg.

Skat-Aufgabe
A (Vorhand) spielt Großspiel auf folgende Karte:

kr B, p B, h B, k B, kr D, kr 9, p A
k A, k 10 k D

Die Karten sitzen für A so ungünstig, dass er nur auf 58 Augen kommt. B hat gleich viel Pick und Herz; seine Karten enthalten 42 Augen; C hat 32 Augen

Schach

Partie Nr. 308 — Damengambit.
Die folgende hübsche Angriffspartie wurde im Schachturnier zu Bad Saarow gespielt.

Weiß: Heinicke. Schwarz: Reinhardt.
1. Sg1-f3 Sg8-f6
2. c2-e4 e7-e6
3. d2-d4 d7-d5
4. Sb1-c3 c7-c6
5. e2-g3 Sf6-e4
6. Lf1-d3 f7-f5
7. Sg3-e5

Jetzt droht der Weiße Dh5+, was der Schwarze mit seinem nächsten Zuge verhindert.

Vorsichtiger wäre es, die Damen zu tauschen.
12. Le1-d2 Sd7-f6
13. Dg4-e2 g7-g5

Daß dieser Zug ein Fehler ist, wird jetzt von dem Weißen zwingend nachgewiesen.

14. f4-g5 Dh6-g5
15. Tf1-f6 Dg5-f6
16. De2-h5+ Ke8-e7
17. Th1-f1

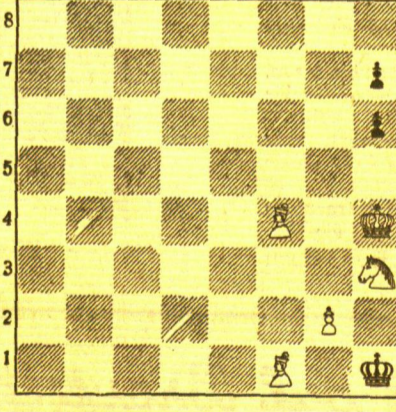
Schwarz kann Damenverlust nicht mehr vermeiden. Er bekommt zwar zwei Türme für die Dame, der König bleibt

in seinen Käten. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Buchstaben-Ergänzungs-Rätsel
lph Griechischer Buchstabe
ene Himmelskörper
rud Mythologische Figur
sti Stadt im Orient
kal Gradenteilung

Schach

Schachaufgabe Nr. 308
F. W. Markwick.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 307.
R. Steinmann. Matt in zwei Zügen.
Weiß: Kc1, Df2, Lf7, Bg2 (4); Schwarz: Ke4, Bd4, f6 (3).

1. g2-g3 d4-d3 2. Df2-f4 matt;
1. f6-f5 2. Df2-e2 matt; 1. Ke4-e5 2. Df2-f4 matt.

gezogen nennen diese Köpfe und Füße alsdann, beidemal von oben nach unten gelesen, eine in letzter Zeit vielgenannte Stadt in A-besinien.

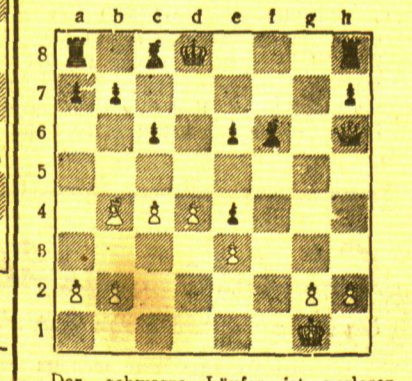
Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage
Auflösung des Magischen Kreuz- und Quer-Wort-Rätsels:

Waagrecht und senkrecht: 1. Rigoletto. 2. Isis. 3. Gips. 4. Ossa. 5. Elba.

Schach

aber weiter in einer sehr schlechten Stellung.

17. Ld6xe5
18. Tf1xf6 Lg5xf6
19. Sc3xe4 d5xe4
20. Ld2-b4+ Ke7-d8
21. Dh5-h6



Der schwarze Läufer ist verloren, denn nach Le7 käme Lxe7+ Kxe7 Dg7+ nebst Dxe8.

21. Lc8-d7
22. Dh6xf6+

Schwarz gab jetzt auf, denn er verliert auch noch den Turm h8, da nach Kc7 Dc5+ der schwarze König nicht nach b6 darf.

6. Tier. 7. Tota. 8. Obelisk. 9. Lieb. 10. Bote. 11. Aral. 12. Ukas. 13. Kalk. 14. Alk.

Auflösung des rätselhaften Sprichworts: Selbst gesponnen, selbst gemacht, dies ist Bauerntracht.
Auflösung der Verschmelzungs-Aufgabe: Episode Hohenau Schwarzen Zitadelle Ammoniak Pergas Flammeri Ebenholz Niederwald. — Eiszapfen. —
Auflösung des Bilder-Rätsels: Der Friede ist der Vater der Wissenschaft

mark — Säugallen — Tattamtschen, Tattamtschen — Medhofelmoor und Kuhlins — Paletten stehen unter Wasser. Infolgedessen ist der Verkehr in diesen Distrikten nur mit großen Schwierigkeiten möglich.

Große Rohrfluten vom Eis abgebrochen. Bei dem Eisgang, der in der vergangenen Woche auf dem Kurischen Haff herrschte, sind an der Westlandseite große Rohrfluten vom Eis abgebrochen worden. Besonders großen Schaden hat der Besitzer des Gutes Feilenhof — Feilenhof liegt zwischen Rinten und Windenburg am Haff — erlitten. Ebenso ist den anderen Bewohnern am Haffufer viel Schaden durch Vernichtung des Rohrs entstanden.

Aus dem kirchlichen Leben der Gemeinde Ruh. Im Jahre 1935 wurden in der Kirchengemeinde Ruh 37 (42) Knaben und 47 (38) Mädchen getauft. Eingefegnet wurden 44 (35) Knaben und 48 (43) Mädchen. Es wurden im vorigen Jahre 36 (26) Paare getraut. Würdig wurden 36 (41) männliche und 37 (38) weibliche Personen. Das heilige Abendmahl haben 243 (241) männliche und 448 (509) weibliche Personen empfangen. Auf dem Krankenbett nahmen 56 (80) Personen das heilige Abendmahl, 13 (24) Männer und 49 (56) Frauen. An Gaben und Kollekten sind 4 167,23 (4 373,51) Lit. eingebracht. Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Jahr 1934.

Die Steuern werden abgearbeitet. Da die meisten Gemeinden mit der Steuerzahlung für 1935 noch im Rückstande waren, wurde die Kassenführung für die Gaukasse Pawel-Windenburg den einzelnen Gemeinden übertragen. Von diesem Ansatze wurde in den letzten Tagen reichlich Gebrauch gemacht. Jeder Besitzer, der noch eine steuerliche Verpflichtung hatte, gliederte sich in die lange Kette von Fuhrwerken, die vom frühen Morgen bis zum Abend von Fachsen bis Windenburg auf der Strecke waren. Schneller denn sonst ist das Material herangeschafft worden.

Kreis Doeggen

Ein Unglücksfall ereignete sich dieser Tage bei dem Besitzer S. in Kallehnen. Dort fiel ein Dienstmädchen so unglücklich vom Strohsack in der Scheune, daß es den rechten Arm brach. — Ein gewisser Kaiser von Großpellen fuhr mit seinem Fahrrad nach Tauragen. Unterwegs wollte er einem Auto ausweichen. Infolge der Straßenglatte geriet er in den Grauegraben und stürzte so unglücklich vom Rad, daß er einen komplizierten Armbruch erlitt. In beiden Fällen leistete ein Doeggener Arzt die erste Hilfe.

Der Frauenverein Rattfischen hielt dieser Tage im Lokal Neumann eine Versammlung ab. U. a. wurde beschlossen, am 16. Februar ein Winterfest zu feiern. Außer Theaterstücken sollen eine Verlosung und Preisschießen stattfinden.

Dipreußen

Große Heringsfänge an der Küste der Frischen Nehrung

Seit etwa vierzehn Tagen werden an der Küste der Frischen Nehrung große Heringsfänge gemacht. Ein Auftreten derartiger Schwärme vor der ostpreussischen Küste ist seit über hundert Jahren nicht mehr beobachtet worden. Die Fischer hatten zunächst, wie üblich, ihre Netze zum Heringsfang weit in die See gebracht, ohne jedoch etwas zu fangen. Als sie sich nun mit Zugarnen in der Nähe des Strandes auf den Nachsarg machten, fanden sie in ihren Netzen keine Lachse, sondern zentnerweise Heringe. Die Fischer von Rahlberg und aus Piep fingen am Strand von Bogelsang 800 Zentner. Die Beute der Bodenvinkeler Fischer betrug über tausend Zentner. Die Heringe wurden dabei in großen Säufen auf den Strand geschüttelt und mit Lastkraftwagen abtransportiert. Auch die Danziger Fischer haben in der Danziger Bucht über 1000 Zentner Heringe gefangen. Ebenso sind Sprotten wieder in größeren Mengen gefangen worden.

Kälte und Seuer in U. G. A. / 147 Todesopfer

New York, 25. Januar. In den Nordstaaten hält die grimmige Kälte unvermindert an. Neue Wintergewitter haben sich über verschiedenen Gegenden entladen. Die letzte Ausfällung ergibt, daß in den letzten drei Tagen infolge der Kälte allein in 16 Staaten 129 Menschen umgekommen sind. Minnesota und Iowa melden noch Temperaturen von minus 35 bis minus 49 Grad Celsius.

Während der Kälte ereigneten sich auch zahlreiche große Brände. Ihre Bekämpfung gestaltete sich wegen des Frostes besonders schwierig; 18 Menschen sind im ganzen bei diesen Bränden ums Leben gekommen. Im Norden des Staates New York brannten am Freitag nicht weniger als drei Dörfer ab. Milwaukee, das berühmte ist als Stadt der Bierindustrie, hatte unter der Kälte besonders schwer zu leiden. Infolge des anhaltenden Frostes hat die Industrie den Bierverstand eingestellt.

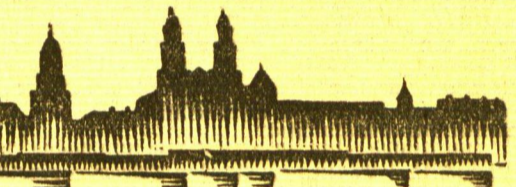
In den Distrikten hat die Kälte etwas nachgelassen. Aber auch hier liegen noch zahlreiche Distrikte völlig vereist und abgetrennt von der Außenwelt.

Familientragedie im Farmhaus

New York, 25. Januar. Im Staate Illinois, in der Nähe von Danville, wurde eine furchtbare Familientragedie aufgedeckt. Dort bewirtschaftete ein Mann namens William Albers eine Farm. Er und seine Familie waren seit drei Wochen nicht mehr von den Nachbarn gesehen worden. Der Nachbar hatte sich infolgedessen eine gewisse Unruhe über das Schicksal Albers und seiner Familie bemächtigt. Als ein Schneesturm eingeschlagen hatte, steigerte sich diese Unruhe zur Sorge. Bei einer Kälte von minus 29 Grad Celsius bahnten sich die Nachbarn einen Weg zur Farm von Albers. Als sie endlich das Farmhaus in Sicht bekamen, sahen sie Albers vor der Tür stehen und, als er sie gesehen hatte, sofort in das Haus zurücklaufen. Wenige Sekunden später schlugen aus dem Farmhaus Flammen heraus. Im Haus bot sich den Nachbarn dann ein entsetzlicher Anblick. In den verschiedenen Zimmern des Farmhauses lagen die Familienmitglieder des Albers tot: die Ehefrau und ihre fünf Kinder. Albers selbst fanden die Nachbarn erschossen in einem Seitenzimmer auf. Die Leichen der Kinder und der Frau haben offenbar schon über eine Woche in den Räumen des Hauses gelegen. Es wird angenommen, daß Albers in einem Anfall von Geistesgekränktheit seine Familie umbrachte.

Bomber stießen zusammen

New York, 25. Januar. Bei dem amerikanischen Blottersturzpunkt Pearl Harbour vor Honolulu stießen zwei Bombenflugzeuge, die von einer Nachtübung zurückkehrten, zusammen. Sie stürzten aus 3000 Meter über den Flugplatz brennend ab. Dabei fanden zwei Flieger den Tod und vier wurden schwer verletzt.



Kanada, 25. Januar

Provokation gegen Juden

Am 4. Oktober des vergangenen Jahres wurde der Polizei in Telschi mitgeteilt, daß am 3. Oktober, nachmittags um 2 Uhr, drei Juden sich an einer gewissen Eva Butatis, die zur Zeit in Telschi wohnte, ihren dauernden Aufenthalt jedoch in Juddikoi im Amtsbezirk Telschi hatte, vergangen hätten. Wegen dieses Vorfalls entstand bekanntlich unter der Bevölkerung in Telschi eine große Erregung. Bei der Untersuchung des Vorfalls wurde festgestellt, daß die Butatis schwandte. Ihre Angaben über den Vorfall und eine ganze Reihe damit im Zusammenhang stehender Erklärungen zeigten, daß nichts Wahres an der Sache ist. Die Polizei hat die Akten über das Ergebnis der Untersuchung dem Untersuchungsrichter übergeben. (Elta.)

ben zwei Bombenflugzeuge, die von einer Nachtübung zurückkehrten, zusammen. Sie stürzten aus 3000 Meter über den Flugplatz brennend ab. Dabei fanden zwei Flieger den Tod und vier wurden schwer verletzt.

New York, 25. Januar. Bei dem Zusammenstoß der beiden Bombenflugzeuge vor Honolulu wurden sechs Besatzungsmitglieder der abgestürzten Maschine getötet. Zwei Flieger konnten im Fallschirm abspringen. Die Explosion bei dem Zusammenstoß war mehrere Meilen weit zu hören.

Um die Reichweite der japanischen Flotte

Tokio, 25. Januar. Der japanische Flottenchef Admiral Takahashi führte in einer Rede vor 300 Industriellen in Osaka u. a. aus, daß die Reichweite der japanischen Flotte der japanischen Wirtschaftsausdehnung angepaßt werden müsse. Die bisherige Reichweite sei durch den Raum Mandschuro-Sachalin-Formosa abgegrenzt. Die künftigen Wirtschaftsziele zeigten nach Süden in das Gebiet von Borneo, Celebes, ausgedehnt von Formosa und den Mandats-Inseln in der Südsee. Auf diese Entwicklung müßte die Reichweite der Flotte zum Schutze des japanischen Handels eingestellt werden.

Anschlag gegen japanische Hofbeamte geplant

Tokio, 24. Januar. Wegen eines Anschlages auf das Leben hoher Hofbeamten sind fünf Personen von der Polizei verhaftet worden. Der Beweggrund des Anschlages soll gewesen sein, daß sich in den Augen der Verschwörer die betreffenden Hofbeamten zu wenig für den Kaiser gedankten einsetzten und die staatsfeindliche Drogentheorie begünstigten. — Am 11. Februar, dem Tage der Reichsgründungsfeier, werden, wie gleichzeitig bekannt wird, zehn Offiziere aus dem Genie der Reichsgründungsfeier, werden, wie gleichzeitig bekannt wird, zehn Offiziere aus dem Genie durchzuführen. Bei diesem Versuch wurde der damalige Premierminister Inukai ermordet.

Mongolischer Politiker ermordet

Peiping, 25. Januar. Das Mitglied des Amtes für tibetanische und mongolische Angelegenheiten bei der Kuang-King-Regierung, der mongolische Politiker Wynia, dessen chinesischer Name Ni-Kuan-tschu lautet, ist am Donnerstag auf einer Autofahrt zwischen Kalgan und Tschangweihien überfallen und ermordet worden. Der Ermordete bekleidete außer seiner Stellung bei der Kuang-King-Regierung noch das Amt eines Verwaltungschefs in der Provinz Schachan. Er gehörte ferner dem Zentral-Exekutivrat der Kuomintang an. In dieser Eigenschaft hatte er an den Verhandlungen mit dem kürzlich durch die mongolische Unabhängigkeitserklärung bekanntgewordenen Fürsten Leh-wana und den Kommandanten der mongolischen Gendarmerie, Natobjan, teilgenommen. Er galt als Gegner einer vollständigen Autonomie der Inneren Mongolei.

Die Eisdecke war zu dünn — 3 Tote

Högen, 25. Januar. Der Lehrer Seiz aus Salpia lief auf einem See Schlittschuh und zog einen mit drei Kindern besetzten Schlitten hinter sich her. Auf dem dünnen Eis brach der Schlitten plötzlich ein und die Kinder stürzten ins Wasser. Der Lehrer sprang den Ertrinkenden sofort nach und konnte auch zwei von ihnen retten. Es gelang ihm jedoch nicht mehr, sich auf das Eis zu retten. Er ging mit den beiden Kindern unter und ertrank. Das dritte Kind konnte von hinzueilenden Leuten gerettet werden. Lehrer Seiz war erst 23 Jahre alt.

Ankara, 25. Januar. In Ankara und in Kaiseri, etwa 250 Kilometer südlich von Ankara, sowie in den Distrikten zwischen den beiden Städten wurden etwa 40 Personen wegen Geheimbündelei verhaftet. Sie sollen mit Hilfe früherer Dermische einen religiösen Orden gegründet haben.

Oesterreichische Fragen

Die Vermutungen, daß die Prager Reife des österreichischen Bundeskanzlers tatsächlich weitgehende politische Zwecke verfolgte, findet man jetzt bestätigt. Allerdings haben sich auch die bekannten Schwierigkeiten einer Verständigung zwischen Prag und Wien deutlich gezeigt, und zwar um so mehr, als Herr Schuschnigg und der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Hodza sich zu dem Ergebnis bekannten, eine Annäherung zwischen den Staaten der Kleinen Entente und jenen des römischen Blocks zu befördern. Gewiß ist die von Dr. Hodza in einem Wiener Blatt ausgesprochene Erkenntnis, Einzelgrößen seien in Mitteleuropa, besonders im Donauraum, schwach, durchaus richtig. Gewiß läßt sich der Wunsch des Bundeskanzlers, die Beziehungen wirtschaftlicher und allgemeiner Art auch zu jenen Nachbarstaaten, mit denen wir bisher nicht die gewinnlichsten Intimität erreicht hatten, zu vertiefen, durchaus begreifen. Und schließlich ist es kein neues Wunschbild, wenn Vizekanzler Herr Starhemberg beim großen Generalsappell der Vaterländischen Front, wo Dr. Schuschnigg über seine Prager Reise berichtete, die Lösung aussprach: Oesterreich soll einer Zukunft entgegengehen, die an die Gedankengänge der Vergangenheit anknüpft. Allein es bedarf nicht sehr vieler Ueberlegungen, um zu wissen, daß seit dem Verschwinden der Habsburger Monarchie die verschiedenen Wünsche — und Herr Hodza ebensowenig wie die österreichischen Herren werden den dritten, ungarischen Parner vergessen — der einzelnen Nachfolgestaaten auch dann nicht auf einen Nenner zu bringen waren, wenn sie untereinander politische Gruppierungen eingingen. Wirtschaftlich gesehen wird auch ein noch so fein ausgearbeitetes „Prinzip einer internationalen geschichteten regionalen Integration“, um mit Dr. Hodza zu sprechen, nicht um die Tatsache herumkommen, daß Deutschland als Käufer und Verkäufer für die Donauländer wichtiger ist, als sie es eines für das andere sind. Politisch jedoch können die Wortführer der beiden Dreiergruppen schwerlich außer Acht lassen, daß jede Gruppe ihr Entstehen und ihr Weiterbestehen bestimmten Schutzmächten außerhalb des Donauraumes verdankt. Sollte die Verständigung zwischen Wien und Prag etwa leichter werden durch die Tatsache, daß mehr und mehr die Sowjetunion Frankreichs Stelle im nördlichen Teil der Kleinen Entente einnimmt?

Allgemein bemerkt wird in ganz Europa, daß die innere Lage Oesterreichs im Zeichen starker Spannungen steht. Herr Starhemberg will die Vaterländische Front aus einer Kampfgemeinschaft mit allen Mitteln der Gewalt zu einem Kampfblock gegen alles zusammenfassen, was nicht eine „absolut beherrschende Einstellung gegenüber dem Reich Oesterreich“ gegenüber der Unabhängigkeit Oesterreichs für alle Zukunft“ besitzt. Auf dem arden Kaiser Appell wurde die unabänderliche Weiterführung des Dollfuß-Kurses angekündigt und das Bekenntnis zur monarchistischen Staatsform deutlich ausgesprochen. Daß es aber in diesem Jahr des „Aufbruchs“ auch noch die andersonkenden Oesterreicher durchaus gibt, setzte ein in großen Mengen verteiltes Flugblatt der „Nationalsozialistischen Bewegung Oesterreichs“. Hier wurde „Recht, Freiheit und Frieden durch Volksbefragung“ gefordert. Die nicht der unerfährtesten Volkswillen in Oesterreich legal zum Ausdruck kommen kann, ist die natürliche Entwicklung des Landes gefährdet und eine Befriedung der inneren und äußeren österreichischen Fragen, wie sie im Interesse Europas dringend notwendig ist, schlechterdings unmöglich.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte
Temperaturen in Memel am 25. Januar
6 Uhr: + 2,0. 8 Uhr: + 2,2. 10 Uhr: + 2,5.

Wettervorhersage für Sonntag, den 26. Januar
Auffrischende Winde, nach vorübergehender Bewölkungsabnahme Eintrübung und Übergang zu Niederschlägen, teils Schnee, teils Regen. Temperaturen um 0 Grad. Für Montag: Weiterhin unbeständig.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 25. Januar

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temp. pers.	Seegang	Sichtweite n. See Seemil.
Memel	1002,3	WNW. 3	bed.	+ 2,2	4	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1006,0	WNW. 3	bed.	+ 3,0	—	8
Riga	994,0	WNW. 5	wolkig	+ 0,0	5	1/10
Libau	1000,6	WNW. 5	heiter	+ 2,0	4	8
Haparanda	1003,7	NO. 3	bed.	- 14,0	6	1/10
Ostersund	1003,1	W. 1	—	- 9,0	6	1/10
Wisby	1001,3	NW. 5	heiter	+ 0,0	4	30
Stockholm	1001,9	WNW. 3	bed.	- 2,0	5	1/10

Memeler Schiffsnachrichten

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1	Brisk SD. Schimra	Gdinez.	leer	Johannessen & Co
2	Flachsee SD. Emann	Pillau	leer	Sandela
3	Gumbinnen SD. Bruna	önigsberg	leer	Johannessen & Co
4	Holland SD. Schunacher	Tyne	Kohlen	A. H. Schwedersky Nachf.
5	Käte Ottmann SD. Ottmann	önigsberg	leer	Memeler Schiff-fahrtskontor
6	J. C. Jacobsen SD. Rassehen	Kopenhagen	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1	Faul MS. Rohmann	Kopenhagen	Roggen	Sandela
2	Baltrader SD. Thomas	London	Stückgut	U. B. C.
3	Schwalbe SD. Trebbi	Gent	Stückgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,60 m. — Wind: W. 4 — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und Verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Bischwill

Jüngeren Schmiedegesellen für maschinelle Bearbeitung v. Flugteilen stellt sofort ein C. Scheffler Bischwill

Kollefchen

Suche von 100. einen tüchtigen, zuverlässigen Kutischer der auch melk. kann Allisat, Kollefchen

Melker = Familie

Sucht v. 1. April 36 für 28 Milchkuhe u. Jungvieh. Papendek Nauffchen p. Mogschken Tel. Ballupönen 6 Das wird ein kleines Bügelwerk gel.

Hendekrug

1 Mehltaffen 1 Raffentisch zu verkaufen Wolff-Hendekrug Tilsiter Straße 10 Echten (1331) Schäferhund billig abzugeben Gebr. Isaak Hendekrug

Baubeln

Gelucht vom 1.4.36 estl. auch von sofort 2 ordentliche Selbstfahrerfamilien mit eigenen Hofgängen. (1:35) Gutsverwaltung Baubeln bei Poegen Grundstücksmarkt

Bauparzelle

ca. 2 Morg. groß, Kaiserstr. zu verkauf. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. Kaufgesuche Größ. Spiegel zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter 9545 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. erbeten. Stellen-Angebote

Müht. Mädchen

mit 3 eug. n. gelucht. Meldung u. 5 Uhr nachm. J. Josselowsky Hospitalkstr. 22 Echl. fleißige Stütze, die kochen kann, für groß. Gutsbauhalt bei Memel a. 15. 2. gelucht. Meld. mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsford. u. 7477 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. erbeten. Kinderliebes Mädchen gelucht Wien. Brom. 15 2 Treppen links Stellen-Gesuche

Suche

Personal. Tausch-Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeile im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besornt alles Suche Lehrstelle als Apotheker- oder Sprechst. - Gehilfin b. Zahnarzt od. ähnl. Wirkungskreis. Gef. Angeb. u. 7480 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. VeltenerBesitzer/ochter sucht eine Stelle als Kindertrölein bei kleinem Gehalt. Angeb. u. 7465 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. Echl. Mädchen sucht Aufwartestelle auch Wäsche machen. Angeb. u. 7478 a. d. Abfertigungsb. d. Bl.

Zentral - Lichtspiele Heydekrug Tel. 26

Sonnabend 8 Uhr, Sonntag 4 und 8 Uhr, Dienstag 8 Uhr Ein neuer Erfolgslim „Kraus im Hinterhaus“ mit Henny Porten, Elie Elster, Rostraud Richter, Gerh. Wienert, Ed. v. Winterstein

Deutsches Theater Memel

Telefon 2266

Gastspiel Brötchls

im Hotel „Rasch“ Sonnabend, den 1. Februar 36, abends 8 Uhr Der große Lustpielerfolg

„Silbe und 4 PS“

Lustspiel in 3 Akten v. Kurt Sellnick Der Vorkauf findet im Hotel Rasch statt

Ein tüchtiger Gärtner

der sich selbständig machen will, kann von sofort eine kleine angefang. Gärtner mit eingeführtem Kundenkreis im Kirch- u. Marktort gelegen, unter günst. Bedingungen pacht. Wohn. ist vorhanden. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes

Wichtiges, sauberes Mädchen

Sucht f. meinen Sohn 16 Jahre alt Stelle als Wirtschaftseleven geg. kleines Taschengeld. Angeb. unter 9547 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Hendekrug erb. Guterhaltenen Drilling zu kaufen gesucht Angeb. u. Preis unt. 9548 a. d. Geschäftsstelle dies. Blattes in Hendekrug erbeten

Berlaufe

modern. Neubau mit Garten. Jährl. Miete 6000 Lit. Anzahl. 25-30000 Lit. Angebote unter 7454 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Das Grundstüd Mühlenortstr. 33 steht z. Verkauf Guterhaltenes Stadtorndstüd oder Neubau bei hoher Anzahl. von Selbstkäufer zu kaufen gesucht. Angeb. u. 7468 an die Abfertigungsb. d. Bl. erb.

Alt. Frau od. Mädchen

das mit Säuglingspflege vertraut ist, kann sich melden bei Kursebas Bräuf. Smet. 21 ee 64

Lehrstelle

als Bäcker oder Koch. Angebote u. 7479 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Bischwill

Suche von 100. ein tüchtiges, ehrliches Mädchen für Innen- u. Außenwirtschaft. Rodelt, Bischwill 20-25 000 Lit Hypothekablösung zur 1. Stelle auf Geschäftsgrundstück, Hauptstraße, v. 100. oder später gelucht. Angebote unt. 9546 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Hendekrug

Pleine

Tüchtigen Kutischer (Memelländer) sucht Taurim I, Pleine bei Mädewald

Verkäufe

Möbel, Teppiche, Ringe, Uhren, Bettische usw. können Sie schnell verkaufen nur durch das Kommissions-Geschäft Grabenstrasse gegenüber Schindler & Rosenbergs

Land ohne Frauen / Wir suchen Millionen im ewigen Eis

Tatsachenbericht eines Wildwest-Fahrers vom Leben am Bärensee • Von Arnim Huber

Vierte Fortsetzung und Schluß*)

Bill macht schlapp. „Wir finden einen Dreck — die Syndikate machen's Geschäft, und wir haben das Nachsehen...!“ jammert er. Sechstausend Claims sind bis jetzt abgesteckt worden, davon waren einige Dutzend ertragsreicher. Die Radiumsucher kommen und gehen. Nauch steigt überall an den Bärensee-Ufern empor. Weiße Flecken kleben am Uferfels — Zelte, der Prospektoren, provisorische Büros der Minen- und Flugzeuggesellschaften, der Polizei, der Traders — einer Radiostation, die mit einem Radium von rund sechshundert Meilen arbeitet. Aus den Zelten werden allgemach Blochhütten. Oder sie verschwinden mit ihren Bewohnern ganz und gar aus der Gegend — kein Radium, keine Beschleude, kein Uranpecherz...! Nichts zu holen, wertloser Dreck — diese nördliche Natur ohne Radium!

Es tut mir weh. Ich beginne der Einsamkeit Tränen nachzuweinen — dicke Krokodilstränen. Ich verfluche das Radium am Bärensee, die Flugboote, die ratternden Außenbordmotore, die schiefe in den Kanus umherhängen, das Dynamitgeknalle... Bis zum Jahre 1929 und später wukte man hier kaum etwas vom weißen Mann. Nicht einmal ein Pelzhändlerposten wurde hier betrieben — früher einmal Fort Franklin, aber das war lange eingegangen, viele Jahrzehnte, fast ein Jahrhundert.

Bill sagt urplötzlich: „Ich hab's!“ Ich staune ihn nur an und frage ärgerlich: „Den Buschwahnsinn?“ Das ist eine Art Einsamkeitspsychose. „Homebrew“

„Ja — nein!“ gibt es zur Antwort, „wir machen Heimgetränke!“

„Heimgetränke (Homebrew)“ ist eine Fufelart, die sich die kanadischen Hinterwälder manchmal selbst brauen; einzelne Männer versuchen ein Geschäft damit zu machen, indem sie das Gebräu für etwa ein bis einviertheil Dollar pro „Pint“ (etwa 1/2 Liter) absetzen. So etwas Neuholländisches hat nunmehr Bill-Lange-im-Busch im Auge; er will Bootlegger werden und seine Radiumgrube auf einem ganz neuen Feld suchen. Ich bin nicht sehr dafür.

„Ja —!“ sagt Bill, „du trinkst nicht — aber ich vermisse einen anständigen Drink seit vielen Monaten — dann ist! Ich mach's!“

Bill macht's! Er kauft sich Maisgries, Rosinen, Hefe und anderes Material, verschafft sich zwei Benzinkanister und eine griechische Kupferröhre, läßt einen undefinierbaren Saft gären und beginnt mit der Brauproduktion. Das Zeug kocht in dem einen Kanister über einem mächtigen Feuer, läuft durch die Kühlröhre, die sich in der zweiten Kanne durch Eiswasser wendet — und der Schnaps tropft in eine aufgestellte Blechtafel. Schon bald finden sich eine Menge Kunden ein, die das Zeug richtig-

gehend kaufen, Grünspan oder nicht! Bill kann nicht genug brauen, er ist Tag und Nacht bei der Arbeit — bis schließlich ein Radiumgraber vergiftet auf dem Bauch liegt. Nun erscheint die RCMP-Polizei, frästige Rotröde, die mit meinem guten Will-Lange-im-Busch kurzen Prozeß machen. Im Fort Norman wird er vorläufig eingesperrt, später darf er sechs Monate im Gefängnis zu Edmonton oder Fort Saskatchewan absitzen. Und er hat noch großes Glück dabei, denn der vergiftete Kunde erhob sich eines Tages wieder und war gesund. Er sah von einer Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung ab und sagte nur: „That's all right!“

Ich sehe Bill noch einmal, als man ihn zum Flugzeug paddelt, das nach Fort Norman abfliegt. „See you again (Wiedersehen)!\“, ruft er mir zu, „ich hab's besser als du, Dutchman, kostenloser Transport — du mußt vierhundertfünfzig Dollar dafür bledien — und ein Hotel mit Wolldecken und fließendem Wasser in jedem einzelnen Zimmer, mein Haar sollte schon lange geschneitten werden — jetzt wird's geschneitten — good bye!“

Bill-Lange-im-Busch ist für immer meinen Blicken entschwunden. Vielleicht treffe ich ihn aber ganz unvorsehen eines Tages, denn im kanadischen Busch läuft man sich immer wieder über den Weg. Diebstahl, Mord sind am Großen Bärensee gänzlich unbekannt. Eine Million könnte offen umherliegen, kein Mann würde sich daran vergreifen. Nichts ist erlicher als ein Buschmann, von einigen amerikanischen Geschäftsprinzipien abgesehen, die hier nichts mit Unehrlichkeit zu tun haben.

Poker im Radiumland
Eines Tages jedoch steigt ein geschneitelt und gebügelt aussehender Mensch aus einem Flugzeug der Canadian Airways Limited, das in zwölf Flugstunden von Waterways bei Edmonton heruntergekommen ist. Er hat mindestens ein halbes Pfund Pomade in seinem Haar und tut harmlos. Man stellt ihn mir als Billy vor — Billy Sowieso. Ich habe mir in den Minen etwas Geld verdient und lasse mal ein paar blanke Scheine im Sonnenlicht glänzen. Schon wird Billy Sowieso freundlich.

„Wie wäre es mit einem Pokerspielen?“ fragt er am übernächsten Tag, nachdem er sich ein wenig im Radiumland umgesehen. Er räthnt dabei. Scheinbar weiß er vor Langerweile nicht, was tun.

Pokerspielen?
Ich habe nichts dagegen. Warum auch nicht? Abwechslung muß der Mensch haben, wenn er in diesen Einöden fortbestehen will! Dann geht mir plötzlich ein Licht auf: Wie wenn das nun ein Falschspieler wäre, der hier den Rahm von der Milch schöpfen wollte?! Ich beschleße auf der Hut zu sein.

Abseits von den Zelten der übrigen Radiumgräber der Cameron-Bay sitzen ein paar Hinterwälder. Billy und ich um eine Kiste versammelt. Der Mann aus dem Süden übernimmt die Bank. Es wird sogenannter „draw-poker“ gespielt. Ich beobachte Billy scharf. Daß er falsch spielt,

kann ich ihm nicht nachweisen; plumpe Tricks scheint er nicht anzuwenden.

Einige von uns, darunter ich, gewinnen. Die Spielergrenzen fallen allmählich. Die Bank hält manchmal hundert und mehr Dollar. Mit drei Gleichen gewinne ich zwischendurch einmal eine solche Summe. Meine Radiumlucher-Kameraden bekommen rote Köpfe. Sie spielen unvorsichtig, sehen höher und höher...

Mitgegangen — mitgegangen

Billys Zeitpunkt scheint noch und noch...! Ich passiere meistens. Gelegentlich verlaße ich unter einem Vorwand den Spieltisch und winke verstoßen einem Kameraden zu folgen. Kurz teile ich ihm meinen Verdacht mit, und schon speit der Bursche Feuer und Flamme... rennt und holt sich seine Bindelstrolche aus seinem Zelt. Ich will ihn zurückhalten, besänftigen, aber vergeblich. Es wird jetzt wohl Mord und Totschlag geben! In meiner Angst laufe ich zwei Meilen zu den Polizisten, die sofort zu dem von mir bezeichneten Zelt eilen. Der Mann aus dem wilden Süden, der unseren guten Norden versuchen wollte, liegt zusammengesetzt an der Erde. Offensichtlich fehlen ihm jetzt ein paar Schneidezähne. Auch wir anderen haben nichts zu lachen. Der gegen Billy gerichtete Speiß wendet sich nun gleichermachen gegen uns. „Pokerspiel steht hier unter strengsten Strafen!“ sagt der Notrod-Korporal, „ich arretiere euch Kerle vorläufig — come on!“

„Aber —“ beginne ich. Der Polizist schneidet mir das Wort ab. „Mein Aber!“ Ich wollte sagen, daß ich doch nur ein Unschuldslamm sei, das den Falschspieler stellte und nur darum zu den Karten griff. Vergeblich — mitgegangen, mitgegangen! hieß es hier wie überall in der Welt. Ich sehe mich das gleiche Schicksal mit Bill-Lange-im-Busch teilen, zum mindesten eine harte Geldstrafe entgegennehmen. Ich bin kein schlechter Käufer. Mein Kanu liegt anderthalb Meilen von dieser Stelle auf dem Ufer der Bucht. Springen, paddeln, vergessen lassen...!

Ich entwische der Nordwestpolizei — paddle, paddle... tagein, tagaus. Der Sommer neigt sich hier drunten bereits seinem Ende entgegen. Zu Beginn des Monats August treten starke Nachtfröste auf, die die stilleren Teile des Sees manchmal mit zolltiefer Eisedecke fesseln. Das Kanufahren wird zur Plage. Ich muß das Eis mit einer langen Stange zerschlagen. Trotzdem wird mein Kanu immer wieder unruhig, daß ich es allabendlich mit Teer ausbessern muß. Die Zugvögel ziehen mit mir gen Süden — Enten, Gänse, Pelikane, Schwäne... Es schnattert und rauscht in den Lüften — wohlgestaffelt, zielbewußt... Wäre ich nur so zielbewußt wie diese Vögel!

Armeo der Enttäuschten
Ich paddle nicht allein auf dem Mackenzie, den ich nach fünf Tagen vom Großen Bärensee erreiche. Hinter mir folgt die Armee der Enttäuschten —

eigentlich ist es nur ein Bataillon. Ich treffe sie an den Bivakfeuern, wo sie das einsame Nordland tausendfältig verfluchen, als sei es an ihrem Untergang schuld. Haben sie denn erwartet, daß da „da drunten am Bärensee“ die Millionen auf sie spizen? Daß sie nur aufzuleben brauchen, solche Radiumstücke, die ein Trader schmutzeln in Dollar umsetzt? Es scheint mir fast so, denn ich bin einer von ihnen gewesen, der ähnlich dachte, einer von vielen, die stets ähnlich denken werden, wenn von vielen, die stets ähnlich denken werden, wenn irgendwo in der Welt Gold und anderer Flitter entdeckt wird, die mit Säcken ins Land Daphir rennen, um einzusammeln, aufzustapeln...!

Und doch! Man hat seinen Reichtum anderswo gefunden, neue Länder, neue Sitten kennengelernt. Nun kehrt man schwer beladen in den Süden zurück, zu den Menschen, die wilde Geschichten von einem erwarteten, wilde Gerns vom Radium am Bärensee. Ein Heimkehrer aus dem Radiumland hat sich richtig ausgedrückt. Er spuckt zuerst, flucht dann richtig und sagt: „... Hatte eine Hühnerfarm und eine Schwiegermutter — beides nerfarn und eine Schwiegermutter — beides schlimm, wenn man sie gesehen und gehört hat — aber nichts gegen den Bärensee. Ich gehe zurück auf die „Little old farm“ zu „dear old mother“...!“

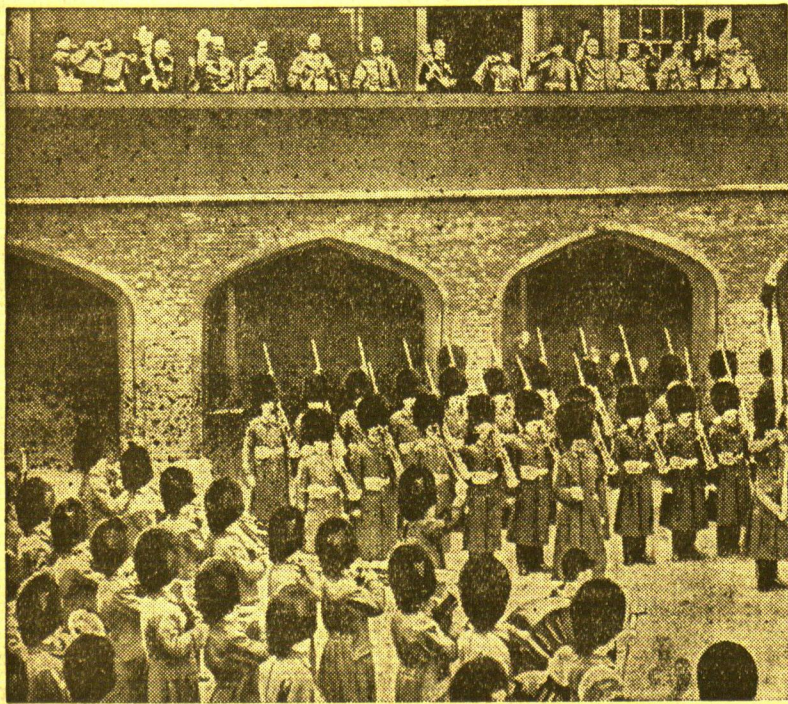
Gold liegt im Wasser

Italienische Taucher suchen bei Elba nach einem versenkten Schatz

Rom, 22. Januar. Seit mehr als zwei Wochen arbeitet vor der Insel Elba in der Bucht von Portolongone die Besatzung des italienischen Taucherschiffes „Artiglio“, das durch die Hebung des Goldschabes der englischen Fregatte „Egypt“ berühmt geworden ist, auf der Suche nach der 1808 gesunkenen spanischen Golette „Pollux“. Das Schiff, das die gesamten Goldschätze König Ferdinand IV. von Neapel vor den Franzosen nach Spanien in Sicherheit bringen sollte, war überfallen in der Nähe von Elba von einer französischen Flotte angegriffen worden. Der Kapitän zog es darauf vor, sein Schiff nicht zu übergeben, sondern die Schätze, die einen Wert von ungezählten Millionen in barem Gold haben sollen, in die Tiefe zu versenken. Neben die genaue Lage des „Pollux“ existieren keinerlei Dokumente. Die Taucher des „Artiglio“ haben lediglich vor mehr als einer Woche einen altertümlichen Anker gefunden, von dem Schiff selbst jedoch noch keine Spur. Die einzigen Anhaltspunkte neben die Natschläge der Bauern von Portolongone, wo die Geschichte von dem Goldschiff unter der Küstenbevölkerung seit Generationen spukt.

Zu 5 Millionen Lire Geldstrafe verurteilt

Rom, 21. Januar. Der italienischen Polizei ist es in Neapel gelungen, einer über ganz Italien verbreiteten Devisenschleiberbande auf die Spur zu kommen. Da die neuen italienischen Devisenbestimmungen jede Ausfuhr von Geldmitteln aus Italien unter strengste Strafe stellen, wurden die 32 Schuldigen, unter denen sich zahlreiche Bankinhaber befanden, mit hohen Geldstrafen belegt. Der Anführer der Bande, der Bankier Gandolfo, wurde zu fünf Millionen Lire Geldstrafe und Deportierung verurteilt.



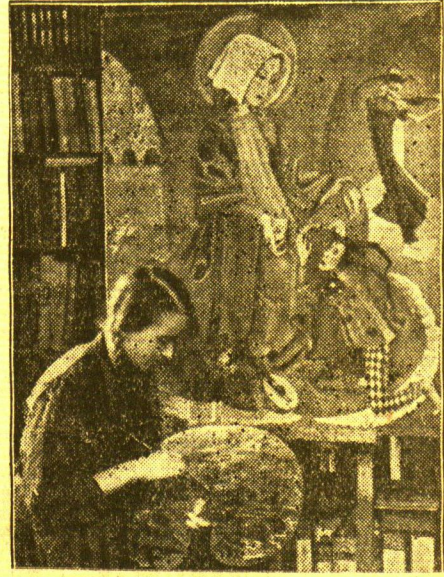
Die feierliche Proklamation König Eduards VIII. im St.-James-Palast

Mit dem feierlichen altüberlieferten Zeremoniell wurde am Mittwoch im Hofe des St.-James-Palastes die öffentliche Proklamation des neuen Königs Eduard VIII. verlesen. Auf dem Balkon stand der Adelshof mit den „Wappen-Königen“, und an den Fenstern des Palastes sah man die Mitglieder der königlichen Familie. Der neue König selbst erschien am Fenster, als die Menge das dreifache Hurra auf ihn ausbrachte. Man sieht im Vordergrund die Wachen der „Gold Stream-Guards“ und die Leibgarde und in ihrer Mitte den Offizier mit der umflorten königlichen Standarte.



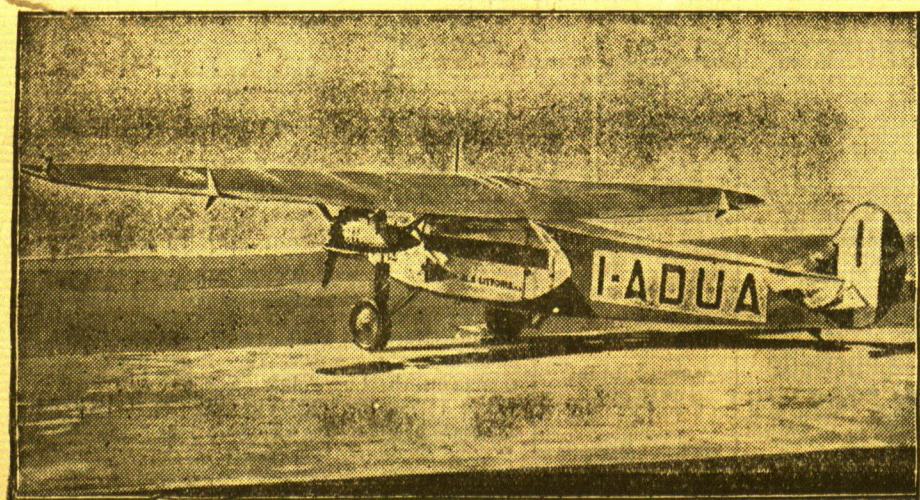
Reiter aus mehreren Jahrhunderten beim Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin

Im Rahmen der „Grünen Woche“ wird, wie auch in früheren Jahren, das große Berliner Internationale Reit- und Fahrturnier durchgeführt. Unter den Schauvorführungen wird man auch eine Darstellung „Reiterlieder und Märche aus deutscher Geschichte“ sehen. — Hier sind Teilnehmer in den verschiedenartigen Soldatentrachten aus mehreren Jahrhunderten während einer Probepause.

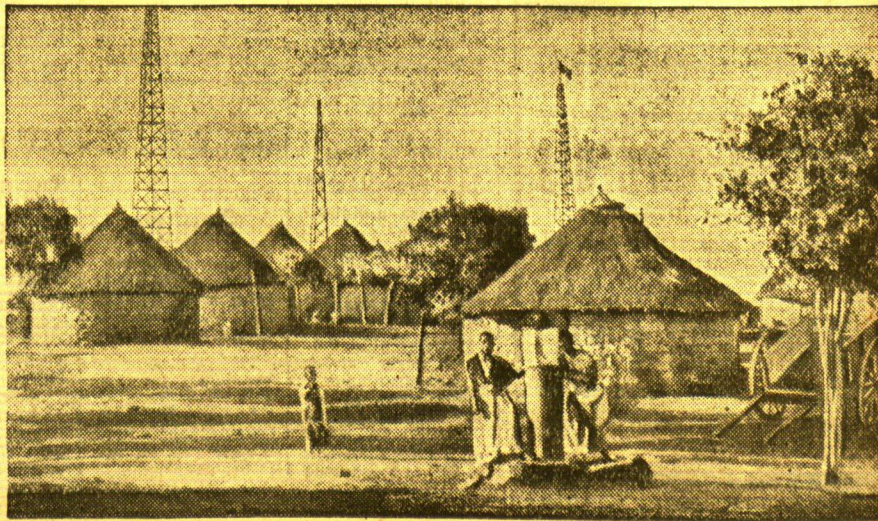


Eine 15jährige begnadete Malerin

Im Palmenhaus am Wiener Burggarten wurde vor kurzem eine eigenartige Gemäldeausstellung eröffnet, deren Werke ausschließlich von der Hand eines kaum 15jährigen Mädchens, Roswitha Witterlich, stammen. Ein Teil der ausgestellten Bilder wurde bereits von Roswitha Witterlich gemalt, als sie erst 9 bzw. 11 und 14 Jahre alt war. Sie ist die Tochter eines Zornlehrers, der mit seiner tranken Frau in außerordentlich bescheidenen Verhältnissen lebt, und hatte die Werke nur für sich allein geschaffen, oft ohne daß irgendeiner eine Ahnung davon hatte. Unser Bild zeigt die noch kindliche Künstlerin, die aber in ihren Werken eine eigenartige Reife zeigt, mit ihrem Gemälde „Maria mit dem Karmen“.



Links: Sonderflugzeug für die italienische Feldpost nach Ostafrika. Die italienische Heeresverwaltung hat ein Sonderflugzeug eingesetzt, das von Rom nach Addua verkehrt und für eine schnelle Uebermittlung der Feldpost sorgen soll. — Rechts: Funkstation neben ostafrikanischen Regenhütten. Ein bemerkenswertes Bild von dem Gegensatz zwischen primitiven Lebensverhältnissen und moderner europäischer Technik, den man in den ostafrikanischen Dörfern am Rande Abessinien findet. Man sieht ein Eingeborenenort bei Amara in Erythra, dessen niedrige Hütten von den Funktürmen der Italiener weit überragt werden.



Grete Rohde
Erich Rummelies
Verlobte
Heydokrug, Januar 1936

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, und für die reichlichen Kranzspenden, sowie Herrn Konsistorialrat Reidsys sage ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank.
(1289)
Magdalena Weinhold

Für die Teilnahme beim Heimgang unserer Entschlafenen, Frau **Karoline Fischer**, geb. Gemmel, sagen herzlichsten Dank
Die Hinterbliebenen

Zu seinem heutigen Geburtstag wünschen ihrem Freunde Paul in treuer Heimatverbundenheit ein baldiges besseres Schicksal
[1316]
Seine Kameraden.

Zurückgekehrt
Dr. Hannemann

*** Man tanzt**
*** in der Neptun-Diele**
*** unter Sternen**

Inventur-Ausverkauf
letzte Woche.
Gardinenstoffe weiß m. farb. 193
Borie fest Meter Lit 1.45
Z. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Deutsches Theater Memel
Telefon 2266
Sonntag, den 26. Januar 1936
abends 7.30
außer Abonnement
Zum letzten Mal
„Wenn die kleinen Veilchen blühen“
Operette in fünf Bildern, Musik von Robert Stolz
Kassen- und Bittstunden tägl. von 11-1 und 17-19 Uhr, dann an der Abendkasse. Am Sonntag, dem 26. vormittags von 11-1 und 1 Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Montag, d. 27. Jan. 36, abds. 8.15 (Abonn. weiß)
„Dunkle Wege“
Komödie von Dietrich Eckart
Dienstag, d. 28. Jan. 36, abds. 8.15 (Abonnem. rot)

Mittwoch, d. 29. Jan. 36, abds. 8.15 (Abonn. gelb)
Erkaufprüfung!
„Das Geheh in die“

Schauspiel in 5 Aufzügen von E. G. Kolbenheyer
Donnerstag, den 30. Jan. 36, abds. 8.15 Uhr (Abonnem. blau)
„Das Geheh in die“

Für alle Vorstellungen auch freier Kartenverkauf!
Kassen- u. Bittstunden tägl. von 11-1 u. 17-19 Uhr, dann an d. Abendkasse.

Wer möchte 2 Mon. alten Jungen in Pflege nehmen?
Ang. u. unt. 7469 a. d. Abfertigungssit. d. Bl.

Verkäufe

Eichenstämme
aus vorjährigem Einschlag, i. Stellmacher geeignet, verkauft
Barischer Spar- und Darlehens-Kassenverein
Memel, Bärenstr. 9

Prod. Brennholz
Birken-, Erlen-, Kiefern-Kloben mit Anfuhr liefert
G. Ruppel
Tel. 2970

Vermietungen

4-Zimmer-Wohn.
mit Bad Große Wasserstr. v. 1.4. zu vermieten. Zu ertr.
Hanemann
Hohe Straße 20

Möbl. Zimmer
sep. mit Bad, an Herrn auch m. voll. Pension zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Sep. möbl. Zimmer
an 2 junge Leute zu vermieten
Bommels-Bitte 8

Konditorei Sommer
Sonabend, den 25. Januar 1936
Tietzé - Terrassow - Lydina
mit neuem Programm
Sonntag, den 26. Januar 1936
5-Uhr-Tanz-TEE
Tietzé - Terrassow - Lydina

Tauben- und Geflügel-Ausstellung
anschließend
großer Taubenmarkt
veranstaltet vom Verein „Eintracht“
heute Sonnabend, v. 5-9 Uhr abds.
morgen Sonnt., v. 9 Uhr vorm. ab im Hotel „Preußischer Hof“
Polangenstraße.
Eintritt 50 Cent.
Sonntag 6 Uhr: Preisverteilung 7 Uhr:
große Verlosung
von Puten, Gänsen, Enten, Hühnern und Tauben.
Lose à 50 Cent bei den Mitgliedern und an der Kasse erhältlich. (1210)
Schmidtke, Ausstellungsleiter.

Sonabend und Sonntag
Saie-Ossen
Anstich von Vorkbier
„Zum Seanzl“
Inhaber: Franz Gorny
Vibauer Straße 29

Berner's Weinstuben
jeden Sonntag
5-Uhr-Tanz-TEE
Solide Preise

Bekanntmachung
Die von dem Gutsherrn Hirschberger erworbenen Ländereien in Amels sollen, soweit sie nicht für die Bebauung benötigt werden, zur landwirtschaftlichen Nutzung verpachtet werden.
Die im Jahre 1935 verpachtet gewesenen Parzellen bleiben bis zum 15. Februar d. J. für die bisherigen Pächter reserviert.
Die Verpachtung der Parzellen erfolgt täglich von 10-12 Uhr vormittags im Rathaus - Zimmer 49 -.
Die Zuweisung der Parzellen erfolgt nach Bezahlung der Pacht.
Memel, den 28. Januar 1936 (1208)
Der Magistrat.

II. Öffentliche Aufforderung
zur Einreichung der Pacht- und Mietverzeichnisse für 1935 zwecks Versteigerung

Durch Bekanntmachung im Amtsblatt für 1935 Nr. 135 vom 16. Dezember 1935 sind die Verpächter und Vermieter aufgefordert worden, die Versteigerung der Pacht- und Mietverträge des Kalenderjahres 1935 bis zum 31. Januar d. J. bei den zuständigen Stellen (Landeshauptkasse-Memel, Fischerstraße 12 I, Kreislatte-Debetzug, Kreislatte-Pogegen, Fortifasse-Bischwil, Stempelverleiher Otto Doxling-Friedrich) vorzunehmen.
Gemäß § 10 des Stempelsteuer-Gesetzes sind die säumigen Personen zu bestrafen.
Es wird daher nochmals ersucht, die Pacht- und Mietverzeichnisse für 1935 unter Einzahlung des erforderlichen Stempelbetrages bis zum genannten gesetzlich festgesetzten Termin bei den zuständigen Stellen einzureichen, andernfalls unnachlässigliche Bestrafung erfolgen wird. (1266)
Memel, den 18. Januar 1936.

Zyminio ir Paveldejimo Mokesių Įstaiga
Klaipėdos Kraštui

Stempel- und Erbschaftssteueramt für das Memelgebiet
Hirsch

Zwangsvorsteigerung
Montag, den 27. d. Mts. vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich in der Friedrich-Wilhelm-Straße 47
1 Nähmaschine nebst Zubehörteilen und
1 Kleinfuhrmaschine und 1 Nähmaschine
um 10 Uhr in der Tüfiter Straße 29
1 Schreibstisch und 1 Radiopaparot mit eingeb. Lautsprecher
am Dienstag, dem 28. d. Mts., nachm. 4 Uhr, in der Wiefenauerstraße 5
1 blauen Anzug, 1 Berittis und
1 Cheifelongue
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Gruat, Gerichtsvollzieher in Memel
Dufargerstraße 11.

Fast umsonst
kaufen Sie jetzt Tapeten-Reste und Glas-Artikel
„Lithuanica“ Simon-Dach-Str. 7
Tele. Nr. 4365

Collegium musicum Memel
IV. KÜNSTLER-KONZERT
im Winterhalbjahr 1935/36
im grossen Saale des Schützenhauses
Freitag, den 7. Februar, abends 8 Uhr
Gastdirigent: **Wolfgang Fortner**
Solistin: **Edith von Voigtländer**
München (Violine)
Werke von Purcell, Bach, Reger, Fortner u. a.
Eintrittskarten zu 6.-, 4.-, 3.- und unnummerierte Plätze 2.- Lit in Robert Schmidt's Buchhandl. (R. Krips) und an der Abendkasse erhältlich.
Auf Wunsch werden Plätze bis zum 2. Februar vorbehalten.

Restposten
in Strick- und Sportwolle
um zu räumen enorm billig
A. Salzberg

Jaffa Apfelsinen sind da!
Wenn Sie eine wirklich saftige Apfelsine haben wollen - benötigen Sie eine Jaffa. Jaffa-Apfelsinen sind voll von köstlichem Saft - durchströmt von süßer Erfrischung. Der Saft dieser sonnengebadeten Jaffa-Frucht reinigt den Organismus, erhält den Teint jung, behütet vor Erkältung.
Was macht diese extra große Apfelsine so besonders gut? Teils die Sonne, teils der Boden, teils das Klima von Palästina.
Sehen Sie zu, daß Sie die echte Palästinaer Jaffa-Apfelsine erhalten, - sie ist jetzt in den Geschäften zu haben.
Verlangen Sie
Jaffa-Apfelsinen und Grapefruit
Jaffa bedeutet „saftiger“
Palästina-Produkt

2-Zimmer-Wohn.
zu vermieten
Bomm.-Bitte 18.
Moderne
2-Zimmer-Wohn.
im Neubau Nähe Friedr.-Wdh.-Str. ab 1. März zu vermieten. Angeb. unt. 7466 an die Abfertigungssit. d. Bl.

Gr. möbl. Zimmer
an 1 oder 2 Herren per 1. 2. zu vermieten.
Wiefenstraße 7
partiere links

Möbl. Zimmer
mit sep. Eingang v. sofort oder 1. 2. mit auch ohne Pension zu vermieten. Ang. unter 7459 an die Abfertigungssit. d. Bl.

Kammer
separat, zu vermieten.
Schuhstraße 12
Eingang Danachalle 2 Treppen

Schlafstelle
sep. für 2 jg. Leute zu haben bei
Becker
Sattlerstraße 7, Hof.

Mein
Inventur-Ausverkauf
beginnt Montag, den 27. Januar
und bietet Ihnen vorteilhafteste
Einkaufsmöglichkeit
in allen Abteilungen.
Bei Bareinkauf auf nicht herabgesetzte Preise
Auf Wintermäntel und Anzugstoffe
10% Kassen- 15% Rabatt
Richard Rudat
Inh.: E. P. Meyer

Auto-Peter
Tel. 2847
7-Eiger
W. Krause
Rohgardenstraße 9.
Kleiderbrant
Vertiko, Ceffel Toilettenpiegel, Pelzjacken u. Konfirmations-Anzüge, fertigungshalber billig zu verkaufen.
M. Kallwells
Al. Sandstr. 8, Hof.
Schutt und Erde
kann abgeladen werden bei
Franz Sabrautzky
Steintor.

In meinem
Inventur-Ausverkauf
finden Sie besonders preiswert
Linon 130 cm breit 1.75 Lit
Linon 130 cm breit 2.25 Lit
Wäschebatist 80 cm breit 1.30 Lit
L. Gidansky
Hohe Strasse 21

Möbel-Geschäft
in Königsberg Br., gute Existenz, infolge Einzug zum Seeresdienst unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Große, helle Räume, billige Miete.
In den Räumen wurde schon seit circa 30 Jahren ein Möbelgeschäft betrieben. Angebote unter T. G. 650 an Hfa Angelegen.-Bef., Königsberg Pr. (1926)

Schlafstelle
zu haben
Rohgardenstr. 6
Hof

Kolonial- u. Kurzwarengeschäft
ab 1. 2. abzugeben. Gute Existenz. Angeb. u. 7473 a. d. Abfertigungssit. d. Bl.

Alt eingeführtes gutgehendes
Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft
umfänglich halber billig abzugeben. Angeb. unt. 7467 an die Abfertigungssit. d. Bl.

Nest möbl. Zimmer
sep. Eing., v. 1. 2. zu vermieten
Hospitalstr. 22, u. r.

Mietsgesuche
Leeres Zimmer
von Herrn gesucht. Angeb. in Preisang. unt. 7458 a. d. Abfertigungssit. d. Bl.

Outgehende Gastwirtschaft
von Hof, oder später zu pachten gesucht. Ang. u. 7457 an d. Abfertigungssit. d. Bl.

Sie können nicht schlafen.
weil Sie Ihren Husten vernachlässigt haben.
Sichern Sie Ihren Schlaf für die kommenden Nächte und besorgen Sie sich
TUSSAMAG
den hochwirksamen Hustensrup.
Tussamag wirkt prompt, ist unschädlich und wohlschmeckend.
Original-Packungen zu 200 g.
In allen Apotheken erhältlich.

Inventur-Ausverkauf
Herren-Stoffe
enorm billig
Einen Posten
zurückgesetzte Stoffe
deutscher und englischer Herkunft
früher 50-60 Lit
jetzt 20 bis 25 Lit
Hermann Klein
Breite Straße 13

Ein Zimmer
und Küche od. Leeres Zimmer mit Kochgelegenheit von sofort oder 1. 2. 36 Nähe Tüfiter Straße oder Friedr.-Wdh.-Straße gesucht. Angebote u. 7462 a. d. Abfertigungssit. d. Bl.

Schlafstelle
sep. und beheizt, ohne Betten, von sol. gel. Angeb. unt. 7455 a. d. Abfertigungssit. d. Bl.

Kaufmann, im Hotel
fach bewandert, nicht gutrentables
Hotel
z. pacht, evtl. z. kauf. Mehrung bevorzugt. Angeb. u. 7438 a. d. Abfertigungssit. d. Bl.

Geldmarkt
2500-5000 Lit
auf Stadtgrundstück zur 1. Stelle gesucht. Angeb. u. 7475 a. d. Abfertigungssit. d. Bl.

2000 Lit
zur ersten Stelle auf ein Stadtgrundstück von sofort gesucht. Angeb. u. 7470 a. d. Abfertigungssit. d. Bl.

So billig war's noch nie!

Durch die ungünstige Witterung haben wir viele Winter-Damen-Mäntel, Kleider und Stricksachen übrig behalten, die wir zu sehr billigen Inventur-Preisen jetzt noch gerne verkaufen wollen.
Darum kommen auch Sie zu unserem

Inventur-Ausverkauf
Damen-Mäntel mit grossem Pelzkragen jetzt 48-
Damen-Mäntel fesche Sportform jetzt 68.-, 32-
Damen-Mäntel neueste Modelle mit grossem Pelzkragen, aus besten Stoffen . . . 148.- 118-
Damen-Kleider für Tanz, Kunstseide, jugendliche Formen jetzt 48.-, 32-
Damen-Kleider Wolle, moderne Farben, gute Stoffe hübsche Verarbeitung jetzt 58.-, 36-
Damen-Kleider Kunstseide, moderne Gewebe elegante Verarbeitung jetzt 69.-, 48-

Pullover für Damen hübsche Farben 3 50
Pullover für Damen reine Wolle . . . 6 50
Gamaschen, Hosen Rodel-Anzüge Schals und Mützen Trainings-Anzüge

Strickhandschuhe
reine Wolle, gute Qualität f. Kinder f. Damen f. Herren
v. 150 v. 295 v. 375
Lederhandschuhe

J. H. C. Cymplöid
JNH-HANFF & BECKER

Ab Montag RESTE

im
Kaufhaus Aller

ROBERT **Waller** Memel
Klaipėda
Das Haus der guten Qualitäten!

Ab Montag, dem 27. I. beginnt unser

Inventur-Verkauf

mit Preisvorteilen, die niemand versäumen darf

1. Abtlg.: Herren-Hüte
10% Rabatt auf die Preislage bis zu 10.— Lit
20% Rabatt auf die Preislage von 11.— bis 40.— Lit
ausgenommen ausländ. Hüte

2. Abtlg.: Damen-Hüte
Inventurpreise wie noch nie auf
Woll-Filz-, Haar-Velour- und Samt-Hüte
und ein Sonderangebot: Musterstumpfen, ausgesuchte Einzelstücke, die Mode von morgen, in 3 Preislagen zu 5.—, 7.50. 12.— Lit, ausl. Häkel- und Strickmützen halb geschenkt zu 1.—, 2.—, 3.—, 4.— und 5.— Lit

Balt. Stroh- u. Filzhut Fabrik
Börsenstrasse 5

Capitol Sonnabend 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkstare
unten 1 Lit, oben 1.50 Lit.
Lieblinge des internationalen Film-
publikums: Robert Montgomery,
Joan Crawford, die Doppelgängerin
Greta Garbo; Clark Gable in dem
allerneuesten, entzückenden
Spitzenfilm in deutscher Sprache:
Ein Herz ist zu verschenken
Beiprogramm!
Sonntag, 2 1/2 Uhr:
Sonder-Vorstellung
Der neue deutschsprachige Groß-
film:
Der Schwur d. s. Armas Reekius
Beiprogramm / Tonwoche!
unten 1 Lit, oben 1.50 Lit.

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der Welterolg
Es geschah in einer Nacht
Clandette Colbert — Clark Gable
— Mischkas Erwachen / Sao Paulo
Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Pola Negri in Willi Forst's
Meisterleistung
Mazurka
1 Beiprogramm

Apollo
Sonntag 2 1/4 Uhr
Sondervorstellung
(billige Volkspreise)
Ein Höhepunkt filmischer
Schauspielkunst
Der Student von Prag
Adolf Wohlbrück / Dorothea Wieck
1 Beiprogramm

Kammer
Sonntag 2 1/4 Uhr
Sondervorstellung
(billige Volkspreise)
Der fabelhafte Ufa-Film
Leichte Kavallerie
Marika Rokk, Fr. Kampers
Beiprogramm

Fischers Weinstuben
5 = Uhr = Tanz = Tee
„Baltischer Hof“

Täglich Kaffee-
und Abend-Konzert
KAPELLE ZIMMER
Jeden Sonnabend Gesellschafts-Tanz
Am Sonntag 5 - Uhr - Tanz - Tee

Es gibt nur einen Weg
die Teuerung zu bekämpfen:
Geld sparen!
Es gibt nur einen Weg
Geld zu sparen:
Billig einkaufen!
Es gibt nur einen Weg
billig einzukaufen:
**Den Inventur-
Ausverkauf bei Georg
Silbermann**

Einige schlagende Beispiele:

Ein Posten Completstoffe , reinwollene Auslands-Qualität, 120 cm und 140 cm breit	5 ⁵⁰
Reinwollene ausländische Kleiderstoffe in vielen Farben	4 ⁵⁰
Ein Posten Original Bemberg Kunst- seiden , einfarbig	4 ⁵⁰
Ein Posten gemusterte englische Wash- kunstseide	2 ⁵⁰

Der Inventur-Ausverkauf beginnt
Montag, den 27. Januar

Der bekannte
junge Mann, der mit
am Sonntag, d. 19.,
abends, auf dem
Nachhauweg vom
Schützenhaus den
Damenhut ent-
wendet hat, wird
erhicht, denselben so-
fort zurückzugeben,
andernfalls Anzeige
erstattet wird.

Geflügel
Liefer postfertig,
Sauertohl
zu haben.
Welchert, Halle

Wir geben hiermit
bekannt, daß wir

Sofen
nicht mehr an-
laufen
Akt. B. v. „Maistas“
Bief. Eksporas
Memel 11

**Auto-
Vermietungen**

Anruf **4414**
7. Eiger-Vimouinen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4



Jeder kann jetzt billig kaufen
und in Salamander laufen

darum versäumen Sie nicht
meinen

Inventur-Verkauf

Beginn Montag
den 27. Januar

S. Jundler, an der
Börsenbrücke

Wir verkaufen Möbel
Kompl. Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
und -küchen, Einzels- und Polstermöbel
aller Art zu den billigsten Fabrikpreisen
Möbelanfertigungen in eigener Fabrik
werden nach gezeigten und eigenen Ent-
würfen in kürzester Zeit zu bequemen
Zahlungsbedingungen ausgeführt
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Möbel-Fabrik
Vibauer Straße 43 — Tel. 3531

Möbel
Kompl. Zimmer-Einrichtungen,
Einzels- und Polstermöbel. Billige
und auswärtige Fabrikate in garantiert
guter Qualität zu Fabrikpreisen.
Samuel Spitz, Marktstr. 47
1 Treppe.
Billale Gedetru — Hans Salamander.

Unterricht
Gute Konversation
englisch
oder französisch
gelehrt. Anab. u.
7456 an die Abfer-
tigungsstelle d. Bl.

Betriebsleiter
von hiesigem Industrieunternehmen ge-
sucht. Derselbe muß über gute Kennt-
nisse im Maschinenbau verfügen,
energisches und zielbewußtes Arbeiten
können. Bewerbungen mit Gehalts-
ansprüchen unter Nr. 7471 an die Ab-
fertigungsstelle dieses Blattes. [1309]

Suche eine Person
zwecks d. d. f. Unterhaltung auf 3-4
Monate bei vollem Unterhalt. Auf Wunsch
erteile litauischen Unterricht. Angeb. an:
Jovaišiu pradž. wokykla
Veivalingio paštas
● **Wassersucht** (anschwellende
Beine)
Schmerzlose Entloerung bringt nur Wasser-
suchts-Teo. Anschwellung und Magendruck
weicht. Atem u. Herz wird ruhig. Pro Paket
Mk 3.-Nachn. Salvina-Teo-Vortrieb. Augsburg 2

Junger, energischer
Kaufmann
von hiesiger Firma gesucht. Be-
werbungen mit Gehaltsansprüchen
unter Nr. 7472 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. [1310]

Radio!

Lumophon-Radio
4 Röhren mit Laut-
spr. Stationskala
u. Nussbaumkassette
Lit 180

Seibt-Radio,
6 Röhren Superhet,
Tonblende, dyn.
Lautspr. erstklassige
Trennsch.
Lit 370

Berelson
Vibauer Straße 20 b

Geldmarkt
500 Lit
auf 6 Monate von
Hausbesitzer z. 1. 2.
gekauft. Angeb. u.
7463 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.
Lit 10000
als erste Hypothek
auf größeres Stadt-
grundstück gesucht.
Nähere Angaben u.
7461 an die Abfer-
tigungsstelle d. Bl.

... Jetzt **RESTE**

passend für
**Blusen, Komplets
Kleider, Mäntel
und Anzüge**

zu
**Spott-
preisen**

A. SALZBERG